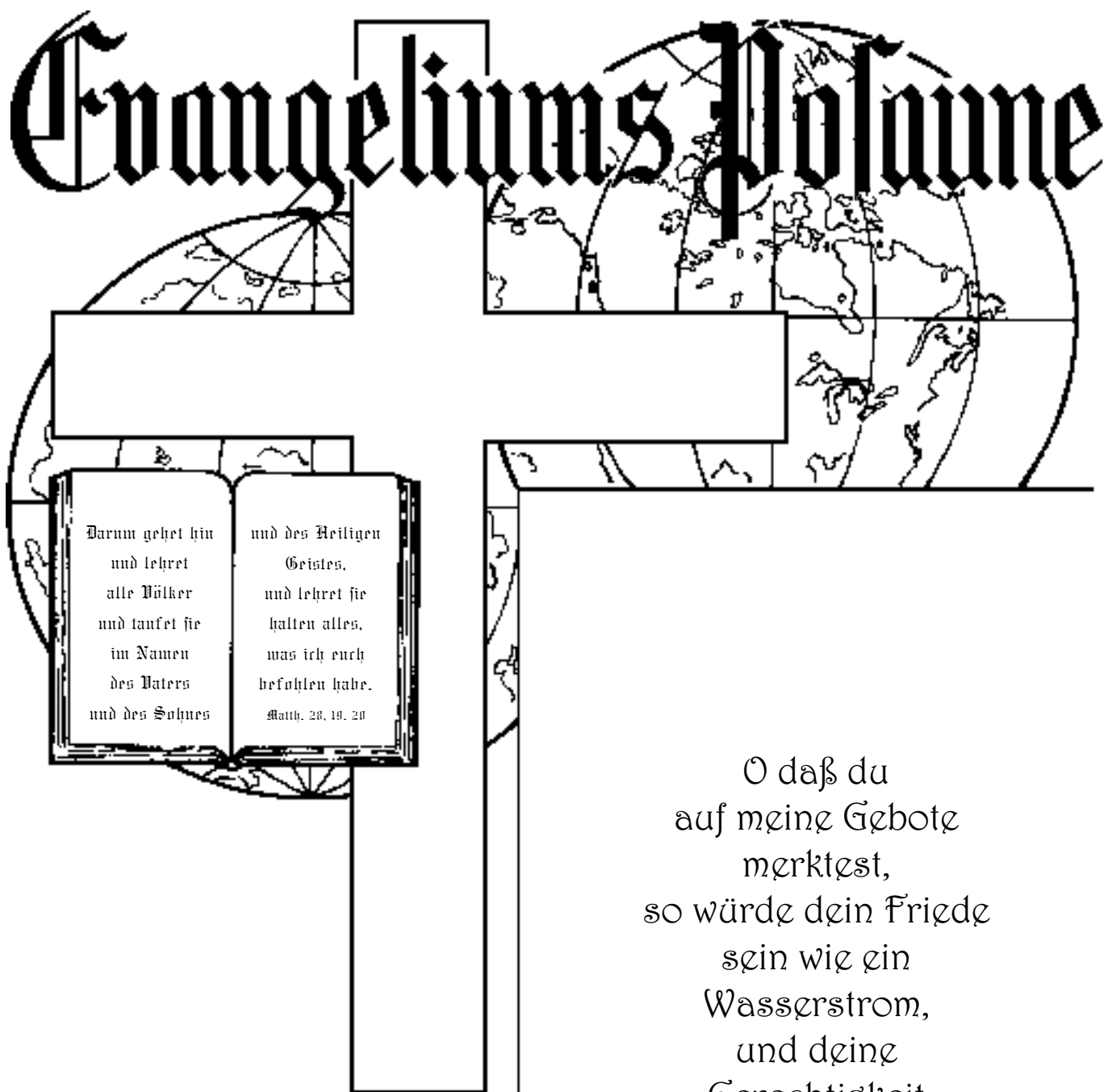


Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

O daß du
auf meine Gebote
merktest,
so würde dein Friede
sein wie ein
Wasserstrom,
und deine
Gerechtigkeit
wie Meeresswellen.

Jesaja 48, 18

Christian Unity Press
York, Nebraska

Auf Gott und nicht auf meinen Rat

Auf Gott und nicht auf meinen Rat
will ich mein Glück hier bauen
und dem, der mich erschaffen hat,
mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt
allmächtig hält,
wird mich in meinen Tagen
als Gott und Vater tragen.

Er sah von aller Ewigkeit,
wieviel mir nützen würde,
bestimmte meine Lebenszeit,
mein Glück und meine Bürde.
Was zagt mein Herz?
Ist auch ein Schmerz,
der zu des Glaubens Ehre
nicht zu besiegen wäre?

Gott kennet, was mein Herz begehrt,
und hätte, was ich bitte,
mir gnädig, eh' ich's bat, gewährt,
wenn's seine Weisheit litte,
er sorgt für mich
stets väterlich.
Nicht, was ich mir ersehe,
sein Wille, der geschehe.

Ist nicht ein ungestörtes Glück
weit schwerer oft zu tragen
als selbst das widrige Geschick,
bei dessen Last wir klagen?
Die größte Not
hebt doch der Tod,
und Ehre, Glück und Habe
verläßt mich doch im Grabe.

An dem, was wahrhaft glücklich macht,
läßt Gott es keinem fehlen;
Gesundheit, Ehre Glück und Pracht
sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rat
vor Augen hat,
dem wird ein gut Gewissen
die Trübsal auch versüßen.

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden!
Was ist das Leiden dieser Zeit?
Wie bald ist's überwunden!
Hoff auf den Herrn,
er hilft dir gern;
seid fröhlich, ihr Gerechten,
der Herr hilft seinen Knechten!

C. F. Gellert

Bist du ein Christ?

„Barnabas aber zog aus gen Tarsus, Saulus wieder zu suchen; und da er ihn fand, führte er ihn gen Antiochien. Und sie blieben bei der Gemeinde ein ganzes Jahr und lehrten viel Volks; daher die Jünger am ersten zu Antiochien Christen genannt wurden.“

Apostelgeschichte 11, 25 und 26

Wir setzen den Fall jemand käme und stellte uns die Frage: Bist du ein Christ? was würden wir darauf sagen? Ohne Zweifel würde der Fragesteller erstaunt angeschaut werden, denn er müßte es doch wissen, daß wir in einem christlichen Land wohnen, einer christlichen Kirche angehören und unser Glaubensbekenntnis hochhalten. Er müßte auch wissen, daß wir nicht Juden, Mohammedaner oder Heiden sind; warum dann so fragen? Wir aber setzen den Fall der Fragesteller kommt aus dem Heidenland, dann allerdings würden wir ihm das

Recht einräumen so zu fragen; dem Mann aber muß etwas aufgefallen sein, daß er zu dieser Frage kommen mußte. Bestimmt wird es der große Unterschied sein zwischen dem Bekenntnis zum Christentum und dem Wandel. Seine Erwartung war, daß ein Christ Christus ähnlich leben und wandeln sollte. Nun aber mußte er feststellen, daß in der Christenheit so wenig von Christus zu sehen ist. Wohl wird von ihm gepredigt, doch wer handelt danach? Sein Leben gilt als Vorbild, wer aber tut, was er vorlebt? Das alles sind Dinge, die dem Fragesteller auffallen mußten. Mit großen Erwartungen kam er in das christliche Land und fand, daß dem Christentum der lebendige Christus fehlt. Ein gekürzter Auszug aus einem Missionsbericht mag dieses besser zeigen:

Ein hochbegabter Missionsschüler aus Afrika, namens Timur, kehrte aus Deutschland heim. Er hatte sein Staats-

examen mit „Ausgezeichnet“ bestanden. Nun mußte er der kleinen schwarzen Gemeinde Bericht erstatten. Er tat es und beschrieb das Land mit seiner Einrichtung und der sozialen Fürsorge, doch als er zum Schluß kam, sagte er: „Missionar, ich verstehe nicht mehr, daß du zu uns gekommen bist. Warum predigst du den Heiden daheim nicht das Evangelium? Missionar, kehre zurück in deine Heimat. Treibe Mission unter deinem Volk. Wir wollen hier allein und in aller Stille unserem Herrn Jesus nachfolgen . . .“ Sollte dies nicht auf uns eine große Verantwortung bringen? Bist du ein Christ?

In unserem Bibelwort werden Jesu Nachfolger Christen genannt. Diese Bezeichnung kam nicht von ihnen, sondern von den Nichtchristen. Ohne Zweifel haben diese Leute das Zeugnis von Christus gehört und festgestellt, daß man nicht nur von und über Christus redet, sondern seiner Lehre gemäß auch lebt.

Christus nahm unter diesen Menschen den ersten Platz ein. Er wurde angebetet und verherrlicht. Die Außenstehenden konnten sehen, daß es ihnen mit ihrem Gott dienen ernst war. Gottes Weg war ihr Weg und sie wandelten nach den Worten Jesu Christi. Das mußte die Überzeugung auslösen, hier sind Leute, die das Bekenntnis zu Christo leben. Darum wurden sie Christen genannt.

Wir müssen sagen, daß diese Leute zuvor keine Christen waren. Sie gehörten zu der Klasse, von denen der Apostel Paulus redete: „... ihr waret zu jener Zeit ohne Christus, ausgeschlossen vom Bürgerrecht in Israel und fremd den Testamenten der Verheißung; daher ihr keine Hoffnung hattet und waret ohne Gott in der Welt“ (Eph. 2, 12). Das war der Zustand derer, die später Christen genannt wurden. In ihrem Herzen hat eine gewaltige Veränderung stattgefunden, wodurch das Leben eine neue Richtung bekommen hatte. Sie hatten das herrliche Evangelium von Christo predigen gehört und es gläubig aufgenommen. Das verkündigte Wort Gottes hatte in ihrem Herzen angefangen zu wirken und das Ergebnis war, daß sie sich zum Herrn bekehrten. Der alte Weg der Sünde wurde verlassen und aufgegeben. Mit der Welt und ihrem Treiben war ein vollkommener Bruch geschehen, denn sie hatten erlebt, was der Apostel an die Gemeinde zu Kolossä geschrieben hatte: „... welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes“ (Kol. 1, 1). Dieses große Ereignis stand im Herzen dieser Menschen. Sie waren errettet von der gegenwärtigen argen Welt. Die Gnade hatte bei ihnen den Sieg davongetragen, und die Macht der Sünde war überwunden. Glaube an das verkündigte Wort und Bekehrung, war notwendig um ein Christ zu werden. Ohne wahre Bekehrung ist der Mensch verloren. Du sagst, du bist ein Christ, hat aber dein Christentum solchen Anfang gehabt, wie es von den ersten Christen gesagt wurde? Weist es auch die Resultate auf?
G. Sonnenberg †



„Als er (Jesus) hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut!“ Lukas 5, 4

„Tempo!“ das ist die Parole der modernen Zeit. Schon die Kinder haben „so viel zu tun.“ Und nun erst die Erwachsenen!

Da können wir uns wohl vorstellen, daß mancher in unseren Tagen mit mitleidigem Lächeln auf den Simon Petrus herabsieht. Dieser Fischer ließ seine Netze liegen und hörte dem Herrn Jesus zu. Solch eine stille Gnadenstunde, wo Jesus ihn ganz besonders ansprach, schien ihm wichtiger als alles andere.

„Verlorene Zeit“, so denkt mancher Weltmensch, wenn er von diesem Simon Petrus hört. „Verlorene Zeit! In der Zeit hätte er allerhand fertigbringen können! Wir Menschen von heute können uns so was jedenfalls nicht leisten.“

Nun, der Petrus hat das stille Horchen auf Gottes Wort nicht für verlorene Zeit angesehen. Und der Herr Jesus hat ihm recht gegeben. Er hat ihm und uns sehr deutlich vor Augen geführt, daß wir gar nichts verlieren, wenn wir uns Zeit nehmen für Gottes Wort: „Fahret auf die

Höhe! Werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut.“

Petrus und seine Gesellen haben's getan und dann einen Fang getan, wie nie zuvor in ihrem Leben. War die Zeit bei Jesus nun verloren?

Haben wir da nicht eine Lektion zu lernen? Sind wir nicht zu sehr im Tempo verstrickt? Hattest du etwa auch keine Zeit zur letzten Gebetsstunde zu gehen? Zeigst du damit nicht deinen Unglauben? Tempo ist deine Parole! Keine Zeit für Gott! Keine Zeit! Keine! Merkst du nicht, daß du eine Schande bist für deinen Herrn? Alles, zerrinnt dir in deinen Händen, und bald ist dein Ende da! Freund, halte still! es ist später als du denkst!

Unsere Väter sagten: „Nehmt euch Zeit für Gottes Wort!“ Und sie fuhren gut dabei. Sie sagten: „Bete und arbeite!“ Und sie lehrten ihre Kinder: „An Gottes Segen ist alles gelegen!“ Wir brauchen weniger „Tempo“, wenn wir mehr Stille hätten.

Seid Gottes Nachfolger

Das Fünfte Kapitel des Epheserbriefes ist voller Ermahnungen und ernster Warnungen vom 1. bis zum 21. Vers. Man lese diese Verse betend und mit allem Ernst und betrachte jeden Vers sorgfältig und prüfe sich, ob wir uns auf dem schmalen Weg befinden.

„So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebt und sich selbst dargegeben für uns als Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht, auch nicht schandbare Worte und Narrenteidinge oder Scherze, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger, welcher ist ein Götzendienner, Erbe hat in dem Reich Christi und Gottes. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen“ (Eph. 5, 1 – 7). „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, wo es not tut, daß es holdselig sei zu hören“ (Eph. 4, 29). „Die kleinen Füchse verderben den Weinberg.“

Scherze und Narrenteidinge

Viele liebe Menschen, die einst erlöst und lebendige Zeugen Jesu Christi waren, fielen in die Stricke des Teufels, da sie nicht wachsam waren. Sie können nun Dinge tun, die sie früher, als sie noch in der Gnade lebten, verabscheuten. Sie fingen mit kleinen Scherzen an und dann ging es nach und nach über zu Narrenteidinge (in der Elbf. Bibel übersetzt mit albernem Geschwätz). Tiefer und tiefer ging es und zuletzt konnten sie die größten Sünden treiben. Sie wurden geizig und habsüchtig und machten sich kein Gewissen mehr daraus, selbst ihren Bruder zu betrügen und zu übervorteilen und zuletzt wurde gar allerlei Unreinigkeit getrieben. Ja, die Sünde betrügt und ist der Menschen Verderben.

Der Scherz ist ein sehr kleiner, aber listiger Fuchs. Der Versucher flüstert dir zu, daß ein Scherz nichts Übles wäre. Als ich vor etlichen Jahren in der Fabrik arbeitete, waren zwei Brüder einer Kirche, die sonst friedlich zusammenarbeiteten, sich aber beständig neckten und Scherze trieben. Dies ging eine Zeitlang, bis aus dem Scherz eines Tages Haß entsprang und beide sehr feindlich zueinander wurden. So geht es. Schon viel, sehr viel Unheil ist durch Scherz bereitet worden und bittere Reue folgte nach.

Vor vielen Jahren las ich in einem Sonntagsschulblatt eine kurze Warnung gegen den Scherz und dann folgten drei Begebenheiten, wo Scherz und Narrenteidinge bittere Folgen hinterlassen hatten. Ich kann mich nur deren drei besinnen und ich will sie an dieser Stelle kurz wiedergeben. Da wollten zwei junge Männer einen Spaß haben und dieser Spaß kostete einem Farmer die Gebäude und den Weizenstock. Der Verlust belief sich auf etwa \$ 30 000.00. Ein anderer Spaß kostete einem jungen Mann von 22 Jahren das Leben und der dritte kostete einem Knaben den Verstand und er starb zwei Jahre später im Irrenhaus. Ich könnte noch andere Fälle anführen, aber dies soll genügen. Ich kenne Prediger, die einst eifrige Seelenerretter waren – aber heute wälzen sie sich in der Sünde. Ja, im kleinen fingen sie an und heute sind sie Feinde Christi.

Kinder Gottes oder Heilige oder Christen werden nie an solchen Dingen teilnehmen, solange sie in einem guten, geistlichen Zustand beharren wollen. Paulus sagt, daß wir Vorbilder sein und Christus nachfolgen sollen. Dazu gehört auch das Ablegen von Unfug und Scherz, der während des Hochzeitstages an dem neuvermählten Paar getrieben wird, man hängt ihm allerlei Dinge ans Auto, welche Lärm verursachen. Dieses ziemt sich einem Christen nicht. Leider nehmen sogar Leute daran teil, die bekennen geheiligt zu sein. Aber bestimmt nehmen sie es mit dem Heil ihrer Seele nicht ernst. Oft gehen die Menschen soweit, bei solchen Anlässen Nahrungsmittel, die der liebe Gott hat wachsen lassen, zu vergeuden,

z. B. das Brautpaar wird mit Reis beworfen. Als unser Herr und Heiland die Tausende speiste und sie satt waren, sagte er zu seinen Jüngern: „Hebet die Brocken auf, damit nichts umkomme!“ Es gibt so viele Arme, die sich herzlich freuen würden, wenn sie das geschenkt bekämen, was während einer Hochzeitsfeier mit Mutwillen oftmals vergeudet wird.

Vor etlichen Jahren berieten sich vier junge Leute, 16 Jahre alt, was sie für Scherze am Halloweenabend tun wollten. Es wurde hin und her geraten; aber alles schien nicht zu passen. Endlich riet einer: „Laßt uns zu der alten Großmutter Müller gehen; sie hat Rheumatismus und kann sich kaum helfen. Auf ihrem Hof stehen vier Klafter Holz; laßt uns hingehen und zum Scherz ihr das Holz spalten und in den Holzschuppen tun. Der Mond scheint während der ganzen Nacht und da haben wir gutes Licht.“ Dieser weise Rat wurde einstimmig angenommen und ausgeführt und diese jungen Männer haben während ihres ganzen Lebens die freudige Erinnerung in ihrem Herzen an diesen „Scherz“, mit welchem sie ein gutes Werk getan hatten. Möge der Herr geben, daß noch mehr diesen Weg einschlagen.

Faul Geschwätz

Viele, die da vorgeben, Christen zu sein, können faule Witze und erniedrigendes Gespräch führen. Oft ist es eine Qual, wenn man genötigt ist, solches anzuhören. Ein Bruder und ich besuchten einmal einen Mann, und als wir seine losen Worte nicht anhören wollten, wurde er sehr ungehalten. Gottes Wort sagt: Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist, nämlich: „Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ – „Weiter liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, („wenn es irgend eine Tugend und wenn es irgend ein Lob gibt“ (Elbf. Bibel) dem denket nach. Welches ihr auch gelernt und empfangen und gehört und gesehen habt an mir, das tut; so wird der Gott des Friedens mit euch sein“ (Phil. 4, 8 und 9).

Eine Wiederbelebung der ersten Liebe

„Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.“

Offenbarung 2, 4 und 5

Es ist kaum notwendig, die erste Liebe die so viele verlassen haben, zu beschreiben. Du weißt ganz genau, welche eine Liebesflut deine Seele durchströmte, als du von Gott angenommen wurdest; wie verlangte dir, daß auch andere den Heiland und seine wunderbare Rettungsmacht kennen lernen möchten und wie leicht war es für dich, eine Gelegenheit zu finden, um mit deinen Mitmenschen über ihr Seelenheil zu sprechen. Mit welcher Freude, mit welchem innigem Verlangen besuchtest du die Versammlungen der Kinder Gottes; welche eine Liebe verband dich mit deinen Brüdern und Schwestern in Christo, und welches ein Vorrecht erkanntest du darin, mit ihnen in Gemeinschaft dem Herrn dienen zu dürfen. Wie leicht wurde es dir, alle Arbeit, die sie auch noch so wichtig, im Stich zu lassen, wenn es galt, deinen Platz in der Gemeinde auszufüllen. Wie gern pflegtest du das Gebet im Kämmerlein, um ungestört eine Stunde der Weihe im Verkehr mit Gott zu erleben. Es war dir eine Freude, das Werk des Herrn mit deinen Mitteln zu unterstützen. O, wie fühltest du eine Last auf deinem Herzen, wenn du viele Menschen in deiner Umgebung in Sünden dahinleben sahst; mit welchem Ernst lagst du auf deinen Knien, um für ihre Errettung mit dem Herrn zu ringen. Wie lebenssprühend war deine Liebe zum Herrn in der ersten Zeit deiner Bekehrung! Hat sich dies nun alles geändert in deinem Herzen? Kostet es dir eine Überwindung, um Zeit zu finden das Angesicht Gottes im ernstesten Gebet zu suchen, den gemeinsamen Versammlungen und Gottesdiensten bei-zuwohnen oder ein Wort über den Herrn

mit deinem Nachbarn zu reden? Bist du in deiner Liebe Gott und den Menschen gegenüber lauwarm oder gar kalt geworden? Dann ist es Zeit, daß wir uns zu der ersten Liebe zurückwenden, indem wir eine große geistliche Wiederbelebung aus des Herrn Hand nehmen. Der Heilige Geist muß unsere Herzen mit einem heiligen Feuer erfüllen, damit wir dem Herrn mit ganzer Hingebung dienen mögen.

Eine Wiederbelebung der ersten Liebe wird dem Wirken des Heiligen Geistes an den Herzen unserer Prediger mehr Raum lassen. Der Gottesgeist wird willige Herzen finden, die sich gern von ihm salben lassen und mehr Kraft aus seiner unerschöpflichen Quelle nehmen. Ein brennender Eifer wird die Diener am Wort Gottes erfüllen, Seelen für das Lamm zu werben. Die Gemeinde des Herrn wird von einem Geist der Treue zum Herrn erfüllt werden, der die einzelnen Glieder anfeuere wird, entschiedener für ihn dazustehen und das Bild Christi einer Welt gegenüber in ihrem Leben zur Schau zu tragen. Als die erste Gemeinde verfolgt und zerstreut wurde, hörte die Verbreitung des Evangeliums keineswegs auf; im Gegenteil, sie wurde nur gefördert, denn jeder Jünger, wo er auch hinkam, erzählte die frohe Botschaft vom Retter der Menschheit einem jeden, der nur hören wollte. Zu diesen treuen Zeugen hat sich der Herr bekannt und viele Gemeinden erwachsen auf diese Weise hin und her in den Landen. Was die Feinde Jesu verderben wollten, ist gerade durch ihre verderblichen Pläne zur Blüte gelangt. Diese Nachfolger Jesu ließen sich nicht an einem fremden Ort nieder, um sich vielleicht zu verbergen und der schönen Zeit der Gemeinschaft mit ihren Brüdern nachzutruern, nein, sondern sie gingen an die Arbeit, um den köstlichen Samen des Evangeliums auszustreuen. Wie viele allein stehende Mitglieder und sogar Prediger gibt es, die jahrelang an einem

Ort wohnen, ohne daß selbst die Nachbarn aus ihrem Munde die Wahrheit gehört hätten. So etwas war bei den ersten Christen ausgeschlossen. Sie taten ihren Mund auf und redeten frei von der Gnade Gottes und bald scharten sich Menschen um sie, die auch die Wahrheit annahmen und so hatten sie einen wunderbaren Ersatz für ihre in ihrer Heimat verlorene Gemeinde.

Eine Wiederbelebung der ersten Liebe wird unsere Versammlungshäuser mit ernstesten, betenden Geschwistern füllen, die die Bürde der Verantwortung für die Rettung anderer auf ihrer Seele spüren. Mit verlangendem Herzen werden sie die Botschaften aus dem Mund ihres Predigers entgegennehmen. Die Gerechtigkeit im ganzen Land wird zunehmen. Der Satan und sein Reich wird ungeheure Verluste erleiden und das Reich Gottes wird wachsen und gedeihen.

Mit dem Dichter wollen wir singen und beten:

*„O, daß doch bald dein Feuer brennte,
du unaussprechlich Liebender,
und bald die ganze Welt erkannte,
daß du bist König, Gott und Herr!“*

*Zwar brennt es schon in heller Flamme,
jetzt hier, jetzt dort, in Ost und West,
dir, dem für uns erwürgten Lamm
ein herrlich Pfingst- und Freudenfest.*

*Erwecke, läut' re und vereine
des ganzen Christenvolkes Schar
und mach' in deinem Gnadenscheine
dein Heil noch jedem offenbar.*

*Du unerschöpfter Quell des Lebens
allmächtig starker Gottessauch.
Dein Feuermeer, ström' nicht vergebens
erzünde uns' re Herzen auch!*

*Schmelz' alles, was sich trennt, zusammen
und baue deinen Tempel aus:
Laß leuchten deine heil'gen Flammen
durch deines Vaters ganzes Haus.*

J. R. T.

Gottes Ziel mit dem Menschen

„Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib.“

1. Mose 1, 26 und 27

Was ist der Mensch? Diese Frage rührt an ein Grundproblem unserer Zeit: an die Frage nach der Identität (hier: Selbstfindung) beziehungsweise an das Problem des Identitätsverlustes. Auf folgende Fragen wird immer weniger Antwort gefunden: Wer bin ich eigentlich? Wozu bin ich überhaupt da? Was ist der Sinn und die Bestimmung meines Lebens? Was will oder soll ich darstellen?

Das Problem wächst in dem Maß, in dem sich Menschen von der Offenbarung Gottes lösen und sich selbst die Antwort darauf geben: In selbst erstellten Entwürfen in Weltanschauungen und darauf aufgebauten Systemen, in ethischen, philosophischen oder sonstigen Idealen. Viele stellen sich dieser Frage auch nicht bewußt, sondern beziehen ihre Vorstellungen von dem, was der Mensch ist, aus Werbung, Illustrierten und anderen Medien. Die Schönheitsideale und Erwartung ans Leben, die dort propagiert werden, dienen vielen unbebewußt zur Orientierung: Das ist Leben! So müßte man sein!

Aber wo finden wir denn die Antworten, nach denen wir uns richten können und sollen? Wo erfahren wir, wer wir sind, wozu wir da sind und was unser Leben darstellen soll?

Eine erstaunliche Antwort

Wer anders kann uns darauf Antwort geben als der, der uns geschaffen hat? In seinem Wort hat er uns über unsere Bestimmung nicht im unklaren gelassen. Schon im Schöpfungsbericht gibt er uns eine Antwort.

Zunächst fällt auf, an welcher Stelle der Mensch in der übrigen Schöpfung steht. Nachdem alles andere erschaffen

ist, folgt am Ende, gewissermaßen als Höhepunkt und Ziel, der Mensch. Darin ist schon die besondere Stellung des Menschen in Gottes Gedanken und Absichten angedeutet. Die übrige Schöpfung weist hin auf ihren Schöpfer, auf „seine ewige Kraft und Gottheit“ (Röm. 1, 20). In der Schöpfung des Menschen hat Gott sich aber noch weiter offenbart: sich selbst, seine Person. „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei . . .“ (Vers 26).

Nach seinem Bild

Bei diesem geht es nicht etwa um Gottes äußere Umrisse. Wir haben ihn uns keineswegs als alten, bärtigen Mann vorzustellen und ebensowenig als einen der jugendlichen Götter der Griechen. Gott bleibt der, „den aller Himmel Himmel nicht fassen können“ (1. Kön. 8, 27), der Unsichtbare (1. Tim. 1, 17). Die prophetischen Bilder, die uns die Schrift gibt, wollen ausgelegt und gedeutet werden und nicht als äußere Beschreibung dienen. Ein solches Mißverständnis wird im selben Vers schon durch den Nachsatz ausgeschlossen. Dort wird „Bild“ sogleich erklärt: „. . . das uns gleich sei“ (Vers 26; Helmut Frey übersetzt: „als ein Gleichnis von uns“).

Gott ähnlich – das bedeutet doch: Da ist ein Verhältnis möglich. Gott hat den Menschen erschaffen, um in ihm ein Gegenüber zu haben, ein Gegenüber, mit dem er sprechen, dem er sich mitteilen, dem er seinen Willen zeigen und Aufgaben anvertrauen kann. Gott ist also ein persönlicher Gott, der sieht und hört, redet und handelt, der liebt. Und er hat uns geschaffen, um ein persönliches Verhältnis zu uns zu haben.

„Bild Gottes“ bedeutet auch: Im Menschen sollte Gott in seinem Wesen zum Ausdruck kommen und wiederzuerkennen sein. Am Menschen sollte man sehen: So ist Gott. Er sollte gewissermaßen sein Spiegelbild sein. Das war Gottes Plan. Der Mensch sollte in der sichtbaren Welt das Abbild des unsichtbaren Gottes sein, sein Repräsentant auf der Erde. Er sollte an Gottes Stelle über die Schöpfung herrschen und sie für ihn verwalten. Alles war dem Menschen unterstellt, der Mensch aber war Gott unterstellt. Durch den Menschen wollte Gott sein Werk auf Erden tun.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
YORK, NEBRASKA 68467, U. S. A.

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 33.00

A journal of vital christianity, published in the interest of the German Church of God by the

CHRISTIAN UNITY PRESS
P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.
Tel.: (402) 362 – 5133
Fax: (402) 362 – 5178

SUBSCRIPTION PRICE: One Year
U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 33.00

Periodicals postage paid at York, NE
EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
Published twice each month.

Printed in U. S. A.
POSTMASTER: Send Form 3579 to
CHRISTIAN UNITY PRESS
P. O. Box 527, York, NE 68467

Bild Gottes ist aber nicht etwa ein Mensch als Mann oder als Frau allein. Der Mensch wurde geschaffen „als Mann und Frau“ (Vers 27). Auch in dieser Zusammengehörigkeit von Mann und Frau ist der Mensch Abbild und Gleichnis. Darin kommt zum Ausdruck, daß er zur Gemeinschaft geschaffen ist. Wir sind nicht gemacht, um für uns allein zu leben, uns selbst zu suchen, sondern wir sind für Gott geschaffen, zur Zusammengehörigkeit mit ihm. Das ist die wichtigste Beziehung unseres Lebens überhaupt, für die die Ehe Hinweis und Gleichnis ist.

Im Verhältnis zum anderen Geschlecht spiegelt sich darum unweigerlich das Verhältnis eines Menschen zu Gott. Die Liebe zu Gott schlägt sich in wirklicher Liebe zum Partner nieder oder die Untreue gegenüber Gott in Untreue gegenüber dem Partner. Im zerfallenen Verhältnis zu Gott liegt die Wurzel für

den Zerfall der Verhältnisse untereinander. Hier schlagen sich die Folgen davon, daß der Mensch Gott verlassen hat, unerbittlich nieder. Statt daß das Verhältnis zu Gott in wirklicher menschlicher Liebe und Treue zum Ausdruck kommt, ist das Verhältnis von Mann und Frau weithin zu einem Spiegelbild der Gottlosigkeit geworden. In der Homosexualität schattet sich letztlich ab, daß der Mensch sich selbst zu seinem Gott gemacht hat, daß er nur noch mit sich selbst verkehrt und nicht mehr mit Gott (Röm. 1, 18 – 27).

Die Wiederherstellung des Bildes

Als wir Menschen Gott verließen, haben wir sein Bild verloren und damit unsere Bestimmung und unser Ziel. Doch Gott hat das Äußerste drangegeben, um diesen Verlust wiedergutzumachen und sein Bild im Menschen wiederherzustellen. Sein Sohn wurde

Mensch. Er ist „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol. 1, 15), der „Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens“ (Hebr. 1, 3). Wer Jesus sieht, sieht den Vater (Joh. 14, 9).

Da liegt nun die Bestimmung unseres Lebens, die Jesus uns wieder zugänglich gemacht hat durch seinen Tod und seine Auferstehung: zu werden wie er, ihm ähnlich zu sein. Nichts anderes und nichts weniger ist Gottes hohes Ziel mit unserem Leben, als „daß Christus in uns Gestalt gewinne!“ (Gal. 4, 19). Wie kann das werden? Wenn unser Leben als Spiegel Gottes gereinigt wird von aller Unreinheit, und wenn es Jesus und dem Vater zugewandt wird. Denn ein Spiegel reflektiert das, worauf er gerichtet ist. Indem unser Leben sich ihm ganz zuwendet, spiegelt es seine Herrlichkeit wider und wird verwandelt in dasselbe Bild (2. Kor. 3, 18).

Wie benimmt sich ein wahrer Christ?

Fleißig in dem, das wir tun

„Seid nicht träge in dem, das ihr tun sollt“ (Röm. 12, 11). – Ein erfolgreicher Christ, dessen Benehmen einen guten Einfluß auf andere ausübt, ist vorsichtig und sorgfältig in dem, was er tut. Wenn er irgend etwas entlehnt, so sieht er dazu, daß es in gutem Zustand und zur richtigen Zeit wieder zurückgebracht wird; wenn er irgendetwas schuldig ist, ist er bereit, es zur bestimmten Zeit zu bezahlen. Ist ihm dies unmöglich wird er doch eine Erklärung machen, sich entschuldigen und um Frist bitten. Niemand sollte voreilige Versprechungen machen; wenn der Christ etwas versprochen hat, so wird er es halten. Er behandelt alle Menschen, wie er selbst behandelt werden möchte, befolgt also die goldene Lebensregel: „Alles nun was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten“ (Matth. 7, 12). Wer nachlässig im Halten von Versprechungen ist

und seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, wird bald das Vertrauen seiner Mitmenschen verlieren. Wer sich einen guten Namen sichern und seinem himmlischen Herrn und Meister Ehre machen will, muß sich nach Kräften bemühen, alles pünktlich und zur rechten Zeit, sorgfältig und im rechten Geist zu erledigen.

Brünstig im Geist

So heißt es in Römer 12, 11. – Ein Christ, der keinen Eifer an den Tag legt, ist kaum des Christennamens würdig. Er sollte das Bedürfnis der eifrigen Tätigkeit sehen und glauben und fühlen, daß des Herrn Sache und Werk Eile hat. Wo er irgendetwas zu tun sieht, sollte er nicht zögern, es zu tun, wenn es in seinen Kräften steht. In allem, was er tut, sollte dieser Eifer und diese Inbrunst zutage treten; diese inbrünstige Liebe und dieser Eifer für Gottes Sache kann nur dadurch aufrecht erhalten werden, daß wir mit der feurigen Gegenwart des Heili-

gen Geistes erfüllt bleiben. Ein Christenleben ist kein Leben des Müßiggangs, sondern der fleißigen Tätigkeit.

Fröhlich und freudig

„Seid fröhlich in Hoffnung“ (Röm. 12, 12). – Ein wahrer und erfolgreicher Christ ist fröhlich und freudig; von seinem Leben geht Freude und Fröhlichkeit aus wie die Wärme von der Sonne. Er hat stets ein freundliches Lächeln oder ein Wort der Ermutigung, wo dieses am Platz ist. Selbst wenn die äußeren Verhältnisse, in denen er lebt, ungünstig sind, so kann der wahre Christ doch Freude haben, denn die sprudelnde Quelle dieser seiner Freude liegt tiefer und sie ist den menschlichen oder natürlichen Augen verborgen. Er freut sich in dem Bewußtsein, daß Gott mit Wohlgefallen auf ihn herabblickt; da ja dies sein erstes und wichtigstes Verlangen ist, so ist er glücklich zu wissen, daß nichts zwischen ihm und dem Herrn steht.

Geduld

„Geduldig in Trübsal“ (Röm. 12, 12). – Ja, der erfolgreiche Christ lernt auch Geduld zu üben inmitten aller Prüfungen, Schwierigkeiten und Probleme, die an ihn herantreten. Und diese Geduld gibt ihm auch Ausdauer und er wird dann nicht murren, wenn es ihm auch manchmal schwer wird, und er die Wege Gottes momentan nicht verstehen kann.

Bereit, zu vergeben

„Segnet, die euch verfolgen; segnet, und fluchet nicht“ (Röm. 12, 14). – Ein wahrer Christ trägt niemand etwas nach, nicht einmal denjenigen, die ihn verleumden und verfolgen. Sogar für seine Feinde hat er eine Segnung anstatt eines Fluches.

Er ist mitleidig

„Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden“ (Röm. 12, 15). Ja, der Christ hat ein Mitgefühl und eine Teilnahme, sowohl für das Wohl wie auch für das Wehe seiner Mitmenschen. Ihr Leid geht ihm zu Herzen und wenn es ihnen gut geht, freut er sich mit ihnen.

Unparteiisch

„Habt einerlei Sinn untereinander“ (Röm. 12, 16). Ein wahrer Christ ist ebenso willig dem, der es ihm nicht wiedervergelten kann, zu helfen, wie denen, die ihm wiederum Gutes erweisen können. Es ist ihm ebensoviel an dem Wohlwollen des Armen und Unbemittelten gelegen, wie an demjenigen der Leute, die ihm in irdischer Beziehung vorwärts helfen können. Er befolgt das Gebot: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.“

Er ist demütig

„Haltet euch nicht selbst für klug“ (Röm. 12, 17). – „Denn ich sage euch durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von sich halte, denn sich's gebührt zu halten, sondern daß er von sich mäßig halte, ein jeglicher, nachdem Gott

ausgeteilt hat das Maß des Glaubens“ (Röm. 12, 3). Ein jeder Christ sollte Sorge tragen, daß er nicht zuviel von sich hält. Gott verabscheut Stolz, und derjenige, der sich Lob zuzuziehen versucht, wird bald das Ansehen der Menschen verlieren, das ihm von rechts wegen gar nicht gehört. Dem wahren Christen ist der Pfad, der durch das Tal der Demut führt, ein angenehmer.

Ehrbarkeit

„Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann“ (Röm. 12, 17). Ein Sprichwort sagt: „Ehrlich währt am längsten.“ Ein Christ kann nur dann erwarten, ein Segen zu sein und etwas für Gott und seine Mitmenschen zu tun, wenn diese voll und ganz von seiner Aufrichtigkeit und Ehrbarkeit oder Ehrlichkeit überzeugt sind.

Friedfertig

„Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden“ (Röm. 12, 18). Es gibt Leute, die darauf aus zu sein scheinen, Zank und Streit anzufangen und wenn der Christ einem solchem Menschen in die Hände fällt, so hat es oft eine Zeitlang den Anschein, als ob er sich in einen schweren Streit verwickelt habe; doch wird dieses nicht lange dauern, denn ein wahrer Christ ist ein friedfertiger Mensch und ein einseitiger Streit stirbt bald aus. So weit er es vermeiden kann, läßt er sich auf keine Streitigkeiten ein.

Nicht rachsüchtig

„Vergeltet niemand Böses mit Bösem. – Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn (Gottes); denn es steht geschrieben: ‚Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.‘ So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ (Röm. 12, 17. 19 – 21).

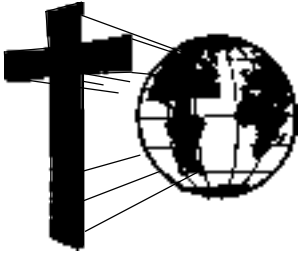
Ein wahrer Christ trägt den Sieg da-

von durch die glühenden Kohlen der Liebe und der Geduld, wo das Schwert ein großes Unglück anrichten würde. Ein erfolgreicher Christ hat stets einen großen Vorrat dieser Kohlen, die dazu dienen können, das kalte Herz seiner Feinde zu erwärmen und somit die Anschläge des Bösen zu besiegen. – In diesem 12. Kapitel des Römerbriefes stellt der Apostel einen Maßstab für uns auf, an dem wir uns messen können um festzustellen, ob unser Leben so ist, wie das Leben eines wahren Christen – eines Gotteskindes – sein sollte. M. H.

Fortsetzung von Seite 9

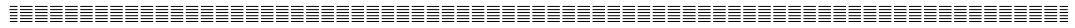
Sollte dieses Bewußtsein nicht auch heute noch ein stilles, tiefes Sehnen nach der „gesegneten Heimkehr“ erwecken? Aber warum bleibt bei so vielen Menschen diese „gesegnete Heimkehr“ aus? Wir haben bereits gesehen, daß ihnen das aufrichtige und ganze Wollen fehlt; und die andere Ursache ist: „Sie werden gehalten!“ – Gehalten wovon? Von der betrügerischen Selbstgerechtigkeit, vom Stolz ihres Herzens, von allerlei Irrtümern, die sie für Wahrheit halten, von einem selbsterwählten Maßstab der Frömmigkeit, – gehalten von der Macht der Sünde, von den Fesseln der Laster und Lüste, von Unglauben und Zweifeln, von Selbstsucht und Eigensinn, u.a.m. Ach, wie viele Elemente gibt es, von denen Menschen gehalten werden und sie nicht zu der „gesegneten Heimkehr“ kommen lassen, die Jesus in unserem heutigen Wort aufzeigt. Wirst du, liebe Seele, nicht auch noch von solchen Fesseln gehalten? Der verlorene Sohn erkannte, daß er in diesen Fesseln umkommen muß, denn er rief aus: „Ich verderbe . . .!“ Erkennst du das nicht auch? Ergreife darum im Glauben die rettende Hand Jesu, die dich, und jeden anderen, aus diesen Todesfesseln befreien und auf den Weg zur gesegneten Heimkehr stellen kann. Wisse: Schon mancher hat die gelegene Zeit zu seiner Umkehr versäumt. Willst du sie auch versäumen?

Der Vater wartet schon lange auf deine Heimkehr, – er wartet heute auf Dich! Amen!



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Gesegnete Heimkehr

Lukas 15, 20 und 21

In den Kriegs- und Nachkriegsjahren sprach man häufig von „heimatvertriebene Menschen“. Viele von uns waren davon mitbetroffen und haben erfahren wie schmerzlich es ist, die geliebte Heimat verlassen zu müssen. Die Hoffnung, einmal wieder heimkehren zu dürfen, war der einzige Trost. Doch diese Hoffnung hat sich für viele nicht erfüllt, denn Tausende und Abertausende hatten ihre Heimat für immer verloren. Und wo es keine Heimat mehr gibt, da kann es auch keine Heimkehr mehr geben. So erfahren wir es schon aus dem üblichen Familienleben. Solange die Kinder ein trautes, geliebtes Elternhaus haben, denken sie oft an ihr „zu Hause“ und kehren dort immer wieder gerne ein. Doch diese Möglichkeiten kommen sehr bald zu ihrem Ende. Wenn die Eltern erst einmal aus dem Leben geschieden sind, so ist das „zu Hause“ praktisch aufgelöst, und die glückliche Heimkehr der Kinder ist aufgehoben. Für sie gibt es dann kein Elternhaus mehr und folglich auch keine Heimkehr. Wie schwer ist es oft das zu überwinden und darüber hinwegzukommen!

Unser Bibelwort handelt von einem jungen Menschen, den wir aus der Bibel als den „verlorenen Sohn“ kennen. Dieser Sohn hatte sein Vaterhaus aus eigenem Willen verlassen, so berichtet Jesus. Die Lüste der Welt hatten ihn in die weite Ferne gelockt; doch das erhoffte Glück und die ersehnte Freiheit hatte er nicht gefunden. Anstelle dessen war er in tiefstes Elend geraten und drohte darin umzukommen. Inmitten seiner Not gedachte er seines Vaters und seines Vaterhauses. „Hat nicht mein Vater Diener und Tagelöhner, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger?“ Von diesen Gedanken bewegt sprach er zu sich selbst: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen . . .“ und unser Text sagt: „Er machte sich auf und kam . . .!“ Für ihn gab es noch ein offenes Vaterhaus und folglich auch die Möglich-

keit der Heimkehr. Gibt es das für alle? Die Antwort lautet „Jawohl“, aber nur für bestimmte Zeit, denn schon manchem war die Möglichkeit der Heimkehr für immer abgeschnitten. Es gibt ein bekanntes und mahnendes Sprichwort und das heißt:

*„Geh' nie im Zorn
von deines Hauses Herd,
schon mancher ging und
ist nicht mehr zurückgekehrt.“*

Es haben ja schon viele Söhne oder auch Töchter ihr Elternhaus verlassen. Sie haben Schmerz und Tränen verursacht und ihren bekümmerten Eltern großes Herzeleid bereitet. In manchen Fällen wußten die Eltern nicht einmal wo ihr Kind verblieben war, und ähnlich so wie es unser Textkapitel aufzeigt, ist mancher Sohn und manche Tochter im Sog des Verderbens untergegangen. Nicht alle sind wieder umgekehrt und nicht alle konnten wieder heimkehren, weil ihnen die Zeit dafür nicht mehr gegeben war, oder auch weil Vater und Mutter plötzlich nicht mehr da waren. In solchen Fällen bleibt auf Seiten der Kinder ein großes Versäumnis stehen. Diese Beispiele zeigen uns, daß eine Umkehr oder Heimkehr nicht immer möglich ist!

Unsere Textgeschichte handelt unmißverständlich von der Umkehr zu Gott! Es geht also um eine weit wichtigere und notwendigere Heimkehr! Auch für diese Umkehr muß es entsprechende Gelegenheiten geben, denn auch sie ist nicht immer möglich! Fern vom Vaterhaus ist der Mensch ein Verlorener, ganz gleich ob er in den Lüsten schwelgt, oder ob er in der Einöde darbt. Das Sich-Loslösen vom Vaterherzen Gottes ist der Ursprung und die Ursache alles inneren Unglücks. Es ist durchaus nicht schwer sich von Gott zu lösen, aber wie und wann kann es zur Umkehr und zu einer gesegneten Heimkehr kommen?

Wir alle wissen, daß viele Menschen zwangsläufig in der Fremde gehalten werden und sehnsüchtig auf den Tag ihrer

Heimkehr warten. Würden nicht auch viele von uns einmal so gehalten und sehnten wir uns nicht nach Freiheit, nach der Heimat und nach dem Tag der möglichen Heimkehr? Im übertragenen Sinn ist es nicht anders, und die Bibel spricht ein klares Wort darüber. „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Dort hießen uns singen, die uns gefangen hielten, – sie hießen uns in unserem Heulen fröhlich sein!“ (Ps. 137, 1 – 3).

Wie sollten oder konnten diese Gefangenen heimkehren? Die Sehnsucht war da, aber sie waren „gehalten“, und Gott mußte zuerst einen Weg zu ihrer Heimkehr und Freiheit schaffen! – Gott, nicht sie selbst oder sonstwer! Von dieser Tatsache redet indirekt auch unser Text. Wenn der „verlorene Sohn“ umkehren konnte, so gab es einen Weg dafür, und den gibt es auch für uns! Diesen Weg hat Gott durch Jesus Christus für uns geschaffen, und weil es den Weg gibt, darum ist auch die „gesegnete Heimkehr“ möglich! Die weitere Bedingung ist das Umkehren-Wollen – Der verlorene Sohn wollte heim, er wollte zurück zum Vater, er wollte heraus aus seiner tiefen Verirrung, er wollte einen Neuanfang . . . , er wollte sich beugen und Buße tun . . . , er wollte gelöst werden von den Banden der Sünde, und er wollte den Frieden und die Ruhe für seine arme, betrogene Seele! – Willst du das auch? Der Vater wollte die Heimkehr seines Sohnes längst, und er wartete darauf, aber es lag an dem Willen des Sohnes und es liegt heute ebenso an unserem Willen! – Die gesegnete Heimkehr gibt es für alle die sie wirklich wollen! Solange das Vaterhaus offen steht, ist die Heimkehr für jedermann möglich!

*„Wer nicht daheim am Heilandsherk,
der bleibt im tiefen Seelenschmerz,
und wer nicht heimkehrt in der Zeit,
der bleibt verloren in Ewigkeit!“*

Fortsetzung auf Seite 8



Jugendecke

Ein festes Wort

Ein festes Wort ist uns gegeben,
nicht wankend in dem Strom der Zeit,
prophetisch, voller Kraft und Leben,
voll Wahrheit, Heil und Seligkeit.

Voll ernster Mahnung, Trostesfülle,
voll Hoffnung, Weisheit, Herrlichkeit,
voll hohen Friedens, heil'ger Stille,
voll wunderbarer Seligkeit.

Kein Menschenwort kann ähnlich werden
an hehrem Inhalt diesem Wort,
und alle Herrlichkeit auf Erden
erbleicht vor seinem Himmelshort.

O, laßt es uns im Glauben fassen,
ihm auftun unseres Herzens Tür,
es nimmer, nimmermehr verlassen,
nein, darin bleiben für und für.

Daß uns der Morgenstern aufgehe
in dieser Welt voll dunkler Nacht,
und neues Leben auferstehe
in stiller Klarheit, milder Pracht.

O heil'ges Gotteswort der Gnade,
du führst den hellen Tag herauf
erleuchte segnend unsere Pfade
und ziehe uns zu dir hinauf.

Hast du echtes Christentum?

Ein wenig Christentum ist eine elende Sache. Wenn ihr nur ein wenig davon habt, werdet ihr sehen, daß keine Freude und keine Kraft darin liegt. Vielen geht es so wie einigen Jungen, die am frühen Morgen zum See laufen, um zu baden. Der erste Knabe taucht langsam seinen Fuß ins Wasser und schreit: „Hu, das ist kalt!“ Er zittert vor Kälte. Der andere aber, der vom Sprungbrett hineinspringt und sich untertaucht, fühlt sich schon im nächsten Augenblick völlig behaglich und ruft: „Das Wasser ist köstlich!“

Alle jungen Leute sollten den Sprung ins neue Leben mit dem Herrn Jesus Christus wagen. Wenn sie es täten, würden sie fühlen, wie die Freude des Herrn sie durchrieselt, wie herrlich es ist erlöst zu sein durch des Herrn Blut.

„Erst ihr Schwert!“

Ein junger Seeoffizier war einst in Gefangenschaft geraten. Vor den feindlichen Befehlshaber geführt, wollte er diesem die Hand bieten. Doch der Sieger wies auf das Schwert des jungen Kriegers und sprach bedeutungsvoll: „Erst Ihr Schwert!“ Diese Demütigung konnte ihm nicht erspart werden. Ohne eine vollständige Unterwerfung konnte niemals eine Begrüßung stattfinden.

Nur ein wirklich gebeugter Sünder, findet Gnade bei Gott auf Grund des Versöhnungstodes unseres Heilandes. Wer seine Sünden nicht wegwerfen will, wer seinen Willen nicht ihm zu Füßen legt, wer nicht ein Bekenntnis seiner Schuld ablegen will – kurz, wer sich nicht von Herzen demütigen will, der darf nicht hoffen von Gott begnadigt zu werden.

Alabama

Ein Indianerhäuptling floh, von einem Präriebrand verfolgt, schnell wie der Wind auf seinem Pferd über die Ebene; ein breiter Strom lag vor ihm, er schwamm hindurch, und als er sich am anderen Ufer vom Pferd auf den Boden warf, rief er voller Freude: „Alabama!“ Das heißt: „Hier kann ich ruhen.“

Dieser Ausruf lebt als Name eines Staates in Nordamerika; aber der Häuptling, der ihn gegeben hat, sah feindliche Stämme gegen sich heranziehen, und das Alabama, das er gefunden, wurde sein Grab.

Weder im Osten noch im Westen und nicht im Süden und nicht im Norden findest du, was Gott allein dir geben kann. Höre, was Jesus Christus, der Sohn Gottes, uns sagt: „Wer von diesem Wasser trinkt (das die Welt ihm bietet), den wird wieder dürsten, wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten“ (Joh. 4, 13 und 14). Hast du dieses Alabama gefunden?

* * *

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ Apostelgeschichte 2, 8

* * *

Wenn du einmal dem Fürsten dieser Welt abgesagt hast, so hüte dich und laß dich nicht auf seinen Gebieten treffen. Dort hat er Macht über dich, sonst nicht. Seine Hauptgebiete, in denen er die Menschen zu seinem Dienst zwingt, sind: Reichtum, Ehre und Genuß und was dazu gehört: Lüge und Sorge.

Weil das Volk Juda sich auch an Gott versündigt hatte, wurde es verschleppt und gefangengehalten. Die ersten Gruppen, die aus der Gefangenschaft zurückkehrten, bauten den Altar an seiner Stätte und dann den Tempel. Unter Nehemia wurde dann die Mauer der Stadt erbaut. So wurde das Heiligtum und das Volk gegen den Feind abgeschirmt. Gleichzeitig wurde durch diese Mauer nicht nur die Absonderung Israels von allen Völkern deutlich, sondern innerhalb der Stadt wurde das Volk zu einer Einheit zusammengeschlossen. Die Verwaltung, das bürgerliche Leben und vor allem die Gottesdienste betonten die einzigartige Stellung dieses Volkes zu den Nachbarvölkern und zu Gott.

Das Volk war arm, die Feinde drohten von allen Seiten und Hilfe war nicht zu erwarten. Da galt es Opfer zu bringen, auf eigene Vorteile zu verzichten und Lasten willig auf sich zu nehmen. Einen guten Einblick gewährt uns folgender Bericht: „Daneben baute Sallum, der Sohn des Halothes, der Oberste des andern halben Kreises von Jerusalem, er und seine Töchter“ (Neb. 3, 12).

Sicher macht es auf uns einen ganz besonderen Eindruck, wenn wir von einem Mann hören, der mit seinen Töchtern an diesem wichtigen Werk mitarbeitete. Es wird uns nicht gesagt, ob er Söhne hatte. Die Gesinnung dieser Töchter ist besonders zu loben. Durch ihr Vorbild haben sie sicher andere angespornt. Welche Freude, wenn wir heute Töchter finden, die an dem Werk des Herrn mitarbeiten.

Wie freut sich aber auch der Herr, wenn er solche jungen Schwestern findet, die treu den Anweisungen ihres Vaters folgen! Besonders dann, wenn es sich, wie beim Bau der Mauer, einmal um eine Arbeit im Reich Gottes handelt. Wenn doch alle Töchter in unseren Tagen erkennen möchten, worum es wirklich geht. Sicher werden es immer nur einzelne sein, die eine solche Selbstverleugnung auf sich nehmen. Risse und Lücken in der Einheit des Volkes Gottes sind sehr gefährlich und bieten dem Feind Gelegenheit, einzudringen.

Du bist vielleicht die Tochter eines treuen und vorbildlichen Vaters, möchtest du dich nicht auch an dem Werk des Herrn beteiligen? Dann „fliehe die Lüste der Jugend; jage aber nach – der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen“ (2. Tim. 2, 22). Wage es mit der Hilfe des Herrn, anders zu sein als die Welt. Dadurch bist du anderen ein Vorbild und ein treuer Mitarbeiter am Werk des Herrn heute.

* * *

„Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt.“

Johannes 1, 18

Es gibt nur einen Weg, auf den man in den Himmel kommen und für ewig die himmlischen Segnungen besitzen kann. Der Herr Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr

mich kenntet so kenntet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen“ (Joh. 14, 6 und 7).

Vor dem Kommen des Herrn Jesus auf diese Erde war Gott nicht als Vater bekannt, weder durch die Schöpfung noch durch das Gesetz und auch nicht durch die Propheten. Das konnte nur der Herr Jesus tun, „der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist.“ Durch sein Leiden und Sterben hat er uns die Kinderschaft erworben.

Der Herr Jesus ist der Weg zum Vaterherzen Gottes und auch zum Vaterhaus. Er ist aber auch die Wahrheit. Durch ihn werden alle Dinge ins Licht Gottes gestellt. Nur er kann uns die Wahrheit über uns selbst und alle Dinge dieses Lebens zeigen. Durch ihn wissen wir, wer Gott ist, was die Welt ist, was Sünde ist, was Gerechtigkeit und Heiligkeit ist, aber auch, was Gnade und Liebe ist.

Der Herr Jesus sagte auch zu den Seinen: „Der Vater selbst hat euch lieb.“ Wunderbare Tatsachen hat uns der Sohn kundgemacht.



ZUM NACHDENKEN...

Wenn man einen Stein in das stille Wasser eines Sees wirft, dann gibt es Kreise. Diese Kreise dehnen sich aus, wachsen in die Weite. Und es ist am Schluß nicht mehr recht festzustellen, wo sie eigentlich zu Ende gehen.

Mit jedem, durch Jesus erretteten Kind Gottes, ist es ebenso. Tief im Herzen fängt es an. Der Geist Gottes mahnt den suchenden Menschen. Das Herz öffnet sich dem Wirken des Geistes Gottes, sucht und findet Frieden. Gott entzündet das Licht der Heilsgewißheit. Dieses Licht kann nicht verborgen bleiben, es bricht heraus, es leuchtet und wird zum Zeugnis. Das Zeugnis erreicht andere Menschen; immer weitere Kreise zieht das neue Leben aus Gott. Und nur Gott sieht, wo die Grenzen und wo das Ende der Wirkungen eines solchen Zeugnisses sind.

David drückt es so aus: „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß es die Elenden hören und sich freuen. Preiset mit mir den Herrn, und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen“ (Ps. 34, 3 und 4).

Tief im Herzen beginnt es. Die Seele, die erschrocken war vor Gott und begraben lag unter der Sündenschuld, hat den Retter erkannt. Wer könnte davon schweigen? In unserem Psalmwort spricht David davon: „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn.“ Dieses Rühmen und Loben wirkt wie ein Stein, der in das Meer der Klagen und der Not geworfen wird. Die Kreise laufen weiter, „daß es die Elenden hören.“ Viele Seelen leben in der Angst und der Not der Gottesferne. Sie sollen die Botschaft der Freude hören. „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden!“

Jetzt wird es da und dort hell in anderen Herzen. Die Elenden werden aufmerksam, sie lauschen und forschen. Sie erkennen, greifen zu und freuen sich. Die Freude zieht weiter Kreise, man rühmt den Herrn.

„Wollt ihr nun schweigen?“ fragt David. „Auf, preist mit mir den Herrn!“ Und nun entsteht die Gemeinde Gottes, die Gemeinde geretteter und durch das Blut Jesu erkaufter Menschenkinder, in der man „miteinander seinen Namen erhört.“

Ist es um uns her ruhig und tot? Es liegt an uns! Sorgen wir dafür, daß unsere Seelen den Herrn loben und preisen. Das bleibt nie ohne Wirkung. Der Dichter sagt es so:

*„Ich singe dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Lust.*

*Ich sing' und mach auf Erden kund,
was mir von dir bewußt!“*

Auf, preist mit mir den Herrn! Der Herr will es. F. H. F.

„Ich habe Lust zu deinen, Zeugnissen; die sind meine Ratsleute.“

Psalm 119, 24

In einer westdeutschen Stadt steht am Rathaus schön in Stein gehauen der Satz: „Geht dir Rat aus – geh aufs Rathaus!“

Hört sich gut an, nicht wahr? Und ist so einfach! Aber ist das wirklich so einfach?

Meistens ist die Sache doch so: Wenn wir in Not kommen, wo uns wirklich der Rat ausgeht, da hilft uns meist kein Rathaus mehr.

Oder an welches Rathaus etwa hätte Joseph sich wenden sollen, als seine Brüder ihn als Sklave nach Ägypten verkauften? An welches Rathaus hätte Mose sich wenden können, als er mit dem verzweiferten Volk am Roten Meer stand, verfolgt von Pharao? An welches Rathaus wohl hätte David sich wenden können, als der Prophet Nathan ihm seine Sünde vorhielt: „Du bist der Mann!“ Und zu welchem Rathaus hätte Petrus sich wenden können, als dort im Hof des hohenpriesterlichen Palastes er den

Hahn krähen hörte? An welches Rathaus soll sich ein Sünder wenden, den die Fesseln der Sünde in Banden halten, daß er mit Saulus von Tarsus bekennt: „Wollen habe ich wohl – aber vollbringen das Gute finde ich nicht!“

Kurz, das ist eben unsere Lage: Wo die wirklichen Verlegenheiten und Nöte anfangen, da hilft uns kein Mensch mehr, da stehen wir ganz allein. Das erfährt jeder Mensch in seinem Leben.

Aber nun kommt der Sängler des 119. Psalmes und hat ein Zeugnis abzulegen, ein fröhliches, jubelndes Bekenntnis: „Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen; denn sie sind meine Ratsleute.“ Das ist es ja, das haben Menschen vor ihm und nach ihm immer wieder bezeugt. Bis heute ist es so geblieben, in Gottes Wort finden wir den besten Rat. Bist du ratlos? Suche Rat, wo er zu finden ist. Sprich mit David: „Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen; die sind meine Ratsleute!“

Folg' nicht der Versuchung!

**Die Sünde betrügt!
Lausch einmal dem Locken,
bald bist du besiegt.
O Bruder, sei tapfer,
die Leidenschaft brich;
schau immer auf Jesus,
er bewahret auch dich.**

**Flieh' schlechte Gesellschaft,
haß' böses Gespräch;
leicht wirst du gezogen
vom richtigen Weg,
Was rein ist, das liebe;
was wahr ist, das sprich.
Schau' immer auf Jesus,
er bewahret auch dich.**

**Wer hier überwindet,
trägt drüben die Kron';
was macht uns die Feindschaft?
Was kümmert uns Hohn?
Drum weich' nicht der Sünde,
Gott gibt dir den Sieg;
schau' immer auf Jesus,
er bewahret auch dich.**

Palmer

Rechtfertigung und Heiligung sind nicht ein und dasselbe Gnadenwerk

1. Lehrt die Heilige Schrift einen Unterschied zwischen Rechtfertigung und Heiligung?

Wir können dieses mit Ja beantworten. „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren“ (Hebr. 6, 1). „Da wir nun diese Verheißung haben, Geliebte, so laßt uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes“ (2. Kor. 7, 1 Elbf. Bibel). „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ (1. Thess. 4, 3). „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Joh. 17, 17). „Und ich, liebe Brüder, konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo . . . dieweil ihr noch fleischlich seid. Denn sintemal Eifer und Zank und Zwietracht unter euch sind, seid ihr nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise?“ (1. Kor. 3, 1 und 3).

Diese Schriftstellen nehmen Bezug auf Christen, auf Gläubige, welche von den Hebräern, den Korinthern, den Thessalonichern und den Jüngern repräsentiert wurden. Es waren Leute, welche bereits durch den Glauben gerechtfertigt waren und Frieden mit Gott hatten, aber noch nicht geheiligt waren. Wenn jene Gläubigen, welche in den ersten Tagen der Ausgießung des Heiligen Geistes lebten, beide Erfahrungen nicht auf einmal erlangten, so können wir mit Sicherheit sagen, daß wir sie auch nicht auf einmal empfangen.

2. Warum ist ein Unterschied zwischen der Rechtfertigung und der Heiligung?

Weil der Heilsplan von dem allweisen Schöpfer, dessen Herz voll Liebe gegen seine Geschöpfe erfüllt ist, so entworfen wurde, daß derselbe gerade den Bedürfnissen der Seele angepaßt war. Es

wird den Sündern geboten, Buße zu tun, und es ist ihnen die Verheißung gegeben, daß sie dann von ihren Sünden errettet werden sollen. Diese Erlösung oder Errettung, schließt die Vergebung der begangenen Sünden, Sieg über das Sündigen, Frieden mit Gott usw. ein. Dieses ist die Rechtfertigung. Nach dieser Erfahrung bedürfen sie der Heiligung. Jesus bat für seine Jünger: „Heilige sie in deiner Wahrheit.“

3. Besteht die Sünde in zwei Formen oder Gestalten?

Ja, sie besteht in zwei Gestalten. Zuerst – die Sünden. „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt“ (1. Joh. 1, 9). Den Predigern ist befohlen, die „Vergebung der Sünden“ zu verkündigen (Luk. 24, 47). „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden ver tilget werden“ (Apg. 3, 19).

Zweitens – die Sünde. „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 7). „Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt“ (Röm. 5, 12). „Auf daß der Leib der Sünde abgestorben sei“ (Röm. 6, 6 Elbf. Bibel). Die „Sünde“ ist in ihrem Wesen die sündliche Neigung – das sündliche Element, welches unserer tatsächlichen Übertretung zugrunde liegt, die Wurzel davon ist und in einer separaten Form existiert.

4. Erkennen die bekannten Schriftforscher die zwei Gestalten der Sünde an?

Ja! Es gibt kaum eine Gemeinschaft, welche den obigen Unterschied nicht anerkennt. Die Westminster Konfession sagt: „Es bleibt immer noch (nach der Bekehrung) ein gewisser Überrest der

Verderbtheit zurück, woraus ein beständiges und unversöhnliches Widerstreiten entsteht. Ich will jedoch hinzufügen, daß diese Konfession auch eine Befreiung lehrt, während wir noch im Fleisch sind. Eine weitverbreitete Gemeinschaft lehrt, daß die Sünde noch in der Bekehrung wohnt, aber sie sagen, daß dieselbe im Fleische ihren Sitz hat. Johann Wesley sagte von den Bekehrten oder Gerechtfertigten aus: „Doch bleibt noch Sünde in ihm: ja der Same aller Sünde, bis er durch und durch geheiligt ist.“ In dem Augenblick der Rechtfertigung werden wir wiedergeboren, wir erfahren eine innerliche Umwandlung und Versetzung aus der Finsternis in das wunderbare Licht, aber sind wir dann gänzlich in das Ebenbild des, der uns erschaffen hat, verwandelt? Weit davon entfernt! Wir behalten immer noch eine Tiefe der Sünde in uns, und es ist das Bewußtsein hiervon, welches uns dringt, nach einer vollen Befreiung davon, zu ihm zu seufzen, der mächtig ist zu erretten. „Die Neu- oder Wiedergeburt ist nicht dasselbe wie die Heiligung. Ich glaube, daß die Rechtfertigung ganz unterschiedlich von der Heiligung ist, und daß die Rechtfertigung notwendigerweise der Heiligung vorangehen muß.“ Dr. Adam Clarke sagt: „Ich glaube, daß die Rechtfertigung und die Heiligung zwei weit unterschiedliche Werke sind.“

5. Wie steht der vorhergehende Unterschied zwischen Rechtfertigung und Heiligung mit dem Zeugnis der Christen im Einklang?

Es steht ganz genau im Einklang. Viele Christen bekennen, wiedergeboren oder gerechtfertigt zu sein, während verhältnismäßig wenige bekennen, geheiligt zu sein. Wenn kein Unterschied unter ihnen bestände, so würde das Bekenntnis von Heiligung ebenso gewöhnlich wie von der Wiedergeburt sein.

„Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser! und die ihr nicht Geld habt, kommet her, und kaufet und esset; kommet her und kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch!“ Jesaja 55, 1

Dürstest du nach Gott?

Welch eine herrliche Einladung und Aufforderung ist doch dies! Sollte irgend jemand, der nach dem Wasser des Lebens dürstet, auch nur einen Augenblick zögern, es anzunehmen und der Aufforderung Folge zu leisten?

„Aber“, mag jemand sagen: „ich bin so sehr mit Sünden beladen“, oder: „Ich bin schon früher einmal zum Herrn gekommen, habe mich aber nicht treu erwiesen.“ Doch höre, was Gott an anderer Stelle durch den Propheten Jesaja sagt: „So kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden. Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen. Weigert ihr euch aber und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden; denn der Mund des Herrn sagt es“ (Jes. 1, 18 – 20).

Was hat der Dürstende zu tun, damit er kommen und das finden und erlangen kann dessen er bedarf? Die Schrift sagt es uns: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist“ (Jes. 55, 6). „Ich habe nicht zum Samen Jakobs vergeblich gesagt: Suchet mich!“ Und durch den Propheten Amos sagt Gott: „Suchet mich, so werdet ihr leben.“ Jesus selbst sagt: „Suchet, so werden ihr finden.“ „Denn wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden.“

Wenn man anfängt, den Herrn zu suchen, so gilt es, sich an das zu halten und das zu tun, was Gott uns in seinem Wort sagt. Und das Wort Gottes redet eine klare, deutliche und allen leicht verständliche Sprache. So heißt es in demselben 55. Kapitel des Propheten Jesaja, das anfängt mit den Worten: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her

zum Wasser!“, auch fernerhin, nämlich im 7. Vers: „Der Gottlose lasse von seinem Weg und der Übeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.“ Man muß der Sünde müde, ihrer überdrüssig sein und entschlossen, mit der Sünde jeder Art zu brechen, einen Stand gegen die Sünde zu nehmen. Wer das tut, der kann zum Herrn kommen, seine Sünden bekennen und der Vergebung teilhaftig werden, denn der Herr sagt: „So wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt, und reinigt uns von aller Untugend“ (1. Joh. 1, 9).

Wir haben auch das Zeugnis Davids, der diesem nachgekommen ist: „Darum bekannte ich dir meine Sünde und verhehlte meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde“ (Ps. 32, 5). Und es gibt auch heute viele lebendige Zeugen, die dieses an sich selbst erfahren haben und es bezeugen und bestätigen können. Gelobet und gepriesen sei unser Gott! Er hält, was er verspricht. „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten“ (Ps. 51, 19).

O schenke der Einladung Gehör, wenn du noch einer von denen bist, die da dürsten! „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offb. 22, 17). „Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ (Joh. 7, 37). „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht

dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Joh. 4, 4). Wiederum lesen wir: „Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Aber ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt, und glaubet doch nicht. Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 35 – 37). Und welche überaus herrliche Einladung gibt Jesus in den letzten Versen von Matthäus 11, wo es heißt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matth. 11, 28 – 30).

Kann angesichts dieser herrlichen und so vieles in sich fassenden Verheißungen und Einladungen noch irgend eine hungernde oder dürstende Seele eine Entschuldigung haben, warum sie nicht kommt, um bei dem Herrn die völlige Befriedigung aller ihrer Bedürfnisse zu finden? Kann noch jemand denken, daß er ausgeschlossen sei, daß die Einladungen wohl für andere, aber nicht für ihn selbst, für ihn persönlich wären? O nein! Kommt alle ihr Durstigen! Der Heiland wartet auf euch und steht, bereit, allen die in der rechten Weise zu ihm kommen, das Wasser des Lebens zu geben. Die Schrift sagt uns, daß Jesus alle selig machen oder von ihren Sünden erretten will, wenn sie durch ihn zu Gott kommen, und daß er immerdar lebt und für sie bittet. Siehe Hebräer 7, 25. Gelobet sei unser Gott! „Kommt, denn es ist alles bereit!“ G. T.

Zeugnis

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“
Psalm 103, 2

„Ich will dem Herrn singen mein Leben lang und meinen Gott loben, solange ich bin.“
Psalm 104, 33

Vor ungefähr zwei Jahren schrieb ich ein Zeugnis, wie unser großer, lebendiger Gott in seiner unermeßlichen Liebe, in seiner wunderbaren, rettenden Gnade und seiner Barmherzigkeit mich noch einmal (vielleicht war es das letzte Mal – Gott allein weiß es) vom leiblichen Tod bewahrte; aber was noch von aller größter Wichtigkeit ist, meine unsterbliche Seele von dem Reich der Finsternis, vom Abgrund des Verderbens, herausriß und mich in sein Reich, auf den Felsen Jesus Christus, versetzte.

Immer wieder, wenn ich an diese Heilserfahrung zurückdenke, kommt mir eine Szene vor meine Augen, die vor mehreren Jahren auf dem Niagarafluß erlebt wurde. Viele von euch, die ihr bei den Niagarafällen wart, kennt diese Begebenheit: „Das Seil eines Fährschiffes, das einige Kilometer den Fällen entfernt, den Niagarafuß überqueren wollte, zerriß; und das Schiff mit mehreren Menschen besetzt trieb rettungslos den mächtigen Fällen entgegen. Die Insassen waren bewußt dem Untergang geweiht. In wenigen Minuten würden sie tot und in der Ewigkeit sein. Ich kann es mir lebhaft vorstellen, wie sie vor Angst und Schrecken, wie noch nie in ihrem Leben, um Hilfe geschrien haben werden. Wie viele von ihnen werden in Ohnmacht gefallen sein und werden sich dem Schicksal ergeben haben; oder wie viele werden in den wenigen Sekunden noch auf ihre Knie niedergefallen sein und Gott um Rettung für Leib und Seele gebeten haben? Man sagt, daß ihr Haar in Minuten weiß wurde! Ich bin gewiß, daß der allmächtige Gott, wenigstens ein Gebet erhört hat. Denn einige Meter vom Abgrund entfernt ließ Gott das Fährschiff auf einen herausragenden Felsen

(auf eine kleine Insel) auffahren, und alle Insassen konnten gerettet werden. Noch eins bin ich gewiß, daß ein jeder, der gerettet wurde, dieses Erlebnis bis zu seinem Tod nicht vergessen hat und daß er, wo er hinkam und Gelegenheit fand, diese Errettung erzählt haben wird, aber auch sein ganzes Leben dafür dankbar gewesen ist.“

O, wie unbeschreiblich und von größerem Wert ist doch die Errettung unserer unsterblichen Seele, die doch ewig leben wird. Ja, wie könnte ich vergessen und verschweigen zu danken, oder mich vielleicht schämen zu bekennen, was mein Heiland an meiner Seele getan hat!? Nimmermehr auf Erden und bis in alle Ewigkeit! Und mit der ganzen erlösten Schar will ich einstimmen in das neue Lied der Erlösung und des Lammes Gottes. Auf meinen Knien habe ich dieses meinem Gott gelobt, sowie auch: „Lieber den leiblichen Tod, als wieder ungetreu!“

Immer wieder, wenn in den Gebetsstunden oder in der Versammlung beim Beten eine längere Pause entsteht, werde ich an den Ausspruch Jesu und an das segensreiche Lied erinnert: „Wurden nicht zehn rein, wo sind die neun?“

Ach, wieviel Dank sind wir doch unserem dreimal-heiligen Gott schuldig: Ich danke Gott, meinem himmlischen Vater, für seine unermeßliche Liebe; nämlich, daß er seinen einzigen Sohn auf diese Erde gesandt hat, der gehorsam blieb bis zum Tod am Kreuz, und für uns den Erlösungsplan vollbracht hat. Auch für meine Sünden wurde Jesus Christus ans Kreuz geschlagen, und für mich mußte Gottes Lamm qualvoll sterben. Wie hat er mich doch so teuer erkauft mit seinem Blut. Ich bin dankbar, daß unser Heiland auch siegreich auferstanden ist und lebt; und weil er lebt, habe auch ich ewiges Leben empfangen und darf darum auch durch seine Gnade ein Sieges- und Überwinderleben führen. Von Herzen bin ich auch meinem Gott dankbar, daß er uns hier auf Erden nicht allein gelassen hat, sondern den Tröster, seinen guten Heiligen Geist gesandt hat,

der auch in meinem Leib Wohnung machen konnte. Wenn wir nun stille werden und auf seine sanfte Stimme acht geben, so leitet er uns in alle Wahrheit, erleuchtet uns Gottes Wort und macht uns Jesus Christus immer größer und herrlicher. Mein innigstes Gebet und Flehen ist, daß ich ein Tempel des Heiligen Geistes bleibe und der gute Geist Gottes mich weiter leite, so wie er es für mich am besten findet. Möge all mein Sinnen und Trachten nur ihm allein gelten, meine Gedanken, Worte und mein Wandel nur Gott allein verherrlichen!

Wie dankbar bin ich meinem Gott für sein heiliges Wort, die Bibel, welches er bis in unsere Zeit bewahrt und erhalten hat und, welches auch bleiben wird bis in die Ewigkeit. Dankbar bin ich für die reine Lehre der Gemeinde Gottes und, daß Gott mir das innere Auge für die Schönheit, Reinheit und Heiligkeit seiner Gemeinde geöffnet hat. O, wieviel Verwirrung, Zersplitterung, Sekten und Kulte gibt es doch in dieser letzten, argen Zeit, die immer mehr zunehmen und die „heilige Stadt“ umringen!

Ich danke Gott für unsere treuen Boten, die die Wahrheit hoch halten und die Posaune des Evangeliums klar blasen. Liebe Geschwister, laßt uns einmütig mit ernstem Fasten und Flehen bitten, daß nur der gute Heilige Geist Gottes allein die Führung und Leitung in seiner Gemeinde behalten möchte. Er möchte auch unsere Boten inspirieren und Mut und Freudigkeit schenken, die biblische Lehre weiterhin klar und rein zu verkündigen.

Ich danke meinem Gott für die Schriftenmission: Die „Evangeliums Posaune“, den „Missionsboten“, das „Bibellektionsheft“, die „Freuden-Ähre“ und auch für unsere Radiosendung „Botschaft des Heils“. Nebst der Bibel sind diese Schriften und Sendungen das tägliche Manna für meine Seele.

Seid der Herr mein Ein und Alles geworden ist, schenkte er mir auch die nötige Gnade aufzuräumen: Das Fernsehen (T. V.), Videos, weltliche Kassetten, C.D.'s, Bücher und andere Lektüre

wurden entfernt. Wo ich schuldig geworden bin, habe ich mit Mitteln und Briefen versucht gut zu machen und will es auch weiter tun.

Ich danke meinem Gott und den lieben Sängern und Spielern, für die herrlichen „Botschaften im Lied“ auf Schallplatten, Kassetten und C.D.'s. Wie ist mir so manches Lied schon so oft zum Segen, zur Glaubensstärkung und zum inneren Gewinn geworden. Darf ich einige nennen?: „Los von sich und mehr für Jesus“, „Hast du wirklich keine Zeit?“ und „Am Kreuz vorüber die Menschen gehen“ – und so auch viele andere.

So danke ich auch meinem Gott für die Wahrheiten, die wir in unserem Liederbuch - „Zions Wahrheitslieder“ haben. Gott erhalte uns diese „Perlen“.

Nebst der Bibel wurde auch mein geistliches Wachstum bedeutend durch zwei Bücher gefördert. Ich las beide unter Tränen und Gebet, und möchte sie jedem Kind Gottes empfehlen: „Die Heiligung - das zweite Gnadenwerk“ von Bruder Gustav Sonnenberg und „Das verborgene Leben“ von Bruder C. E. Orr. Erlaubt mir einen kleinen Auszug aus diesem zweiten Buch zu geben:

„O welch ein Segen der Gemeinschaft mit Gott: Die Seele genießt die Süßigkeit des Himmels. Nichts auf Erden ist ihr gleich. Die Freuden der Welt verschwinden; der Himmel nähert sich. Das Glaubensauge blickt in die Herrlichkeitswelt und schaut die glänzende Krone des unverwelklichen Erbes. Man hört fast den entzückenden Gesang der Engel, und eine wunderbare Seligkeit befällt die Seele beim Anblick der Herrlichkeit des Unsterblichen.“

Dieses ist Wirklichkeit. Ich erlebe es täglich in den „stillen Stunden“ mit meinem Herrn. Gottes Nähe und Gegenwart ist unbeschreiblich köstlich, welche ich niemals vermissen möchte.

Paulus schreibt in 2. Timotheus 3, 1: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen.“ Haben wir offene Augen, so merken wir, daß wir in dieser Zeit leben. Kann es noch schrecklicher wer-

den? Der Welt-Zeitgeist nimmt überhand. Die fleischliche Gesinnung und das Trachten nach dem Mammon ist unbeschreiblich. Es ist nur noch ein Treiben und Jagen nach Reichtum, Ehrsucht, Ichsucht und Vergnügungssucht. Kinos, Sportplätze, Casinos und andere Vergnügungsstätten werden zu klein. Man muß größere bauen. Wo ist der Hunger und Durst nach der Wahrheit und nach Gottes Wort? Wer fragt heute noch: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?“

O, Geschwister und Freunde: Tot der Welt und ihren Freuden, wollen wir sein. Die Brücken abgebrochen zur Welt; 180 Grad Wende! Die Welt im Rücken! So wie bei Lot: „Eile rette deine Seele!“ Schau nicht mehr zurück! Hinein ins Kämmerlein, die Tür zu, Knierarbeit tun, Brunnengräber sein! Näher mein Gott zu dir, näher zu dir! Hinauf auf Zionshöhen, hinauf, hinauf, hinauf! Dann machen wir Erfahrungen mit unserem Gott. O, wie wichtig ist doch die Fürbitte für verlorene, verirrte Seelen! Täglich danke ich Gott für die Prediger und Geschwister, die für mich anhaltend gebetet haben, als ich vor Jahren Gott untreu wurde. Sogar liebe Geschwister in Swartz Creek, Michigan sagten mir persönlich, wie sie gerade für mich gebetet und gefastet haben. Welch eine köstliche Aufgabe! Unser Gott lebt! Er hört und erhörte die Gebete seiner Kinder! Wir alle haben liebe Kinder, Verwandte, Bekannte, Besucher in der Gemeinde, Nachbarn, unsere Mitarbeiter, Behinderte und alte Geschwister, die die Versammlungen nicht besuchen oder auch nicht besuchen können. Sie alle brauchen unsere Gebete. Laßt uns sie persönlich und täglich vor Gottes Gnaden-thron birngen. Unser Gott hat wunderbare Mittel und Wege manchmal Seile der Liebe, manchmal aber auch Züchtigungen. Aber Gott kommt zu seinem Ziel. Darum laßt uns inbrünstig beten und fest im Glauben Gott vertrauen.

Mancher mag fragen: „Warum schreibt Manfred Stebner schon wieder ein Zeugnis?“

Allermeist, weil mein Herz überfließt

voll Dank gegen meinen Erlöser und zur Ehre Gottes und zur Ermutigung.

Weiter: Ich liebe die Zeugnisse, die persönlichen Erfahrungen mit Gott, ob es in unseren obig erwähnten Schriften ist oder auch öffentlich in Zeugnisstunden, Jahresabschlüssen, u.s.w. Es ergreift meine Seele in besonderer Weise. Die Zeugnisse in den Schriften lese ich zuerst. In der „Evangeliums Posaune“ (Ausgabe 15. Februar 2000) schreibt ein Leser ein Zeugnis. Dies berührte mich tief. Nur einen Satz daraus: „Ist uns das Irdische wichtiger geworden als das was Ewigkeitswerte hat? Wenn uns die Sache Gottes nicht mehr an erster Stelle steht, werden wir auch nichts weiterzugeben haben.“ Im „Missionsbote“ (Juli 2000) im Artikel „Bist du gewachsen, Kind?“ fand ich eine ernste Frage und Ermahnung, die mir tief zu Herzen ging.

Gestern kam ich von der Beerdigung meiner Tante, Erna Flatt, aus Kitchener/Waterloo. Steht man am Grab, dann sieht man alles von einer anderen Perspektive, und ich stellte mir die Fragen: Was ist der Mensch? Warum ist er auf dieser Welt? (Gottes Wort sagt: „Geschaffen von Gott, als Ebenbild Gottes; auf daß wir etwas seien zum Lob seiner Herrlichkeit“). Was hat er geschaffen, das eigentlich Wert hat, was bleibt? Ein Lied sagt: „Nur was getan wird aus Liebe zu und für Jesus“. Was wird man von mir sagen, wenn meine Kinder, Verwandte u. a. einst an meinem Grab stehen werden? Auf den Knien prüfte ich mich aufrichtig vor Gott.

Mein innigster Wunsch und mein Gebet und Bestreben für den Rest meines Erdenlebens soll sein: Meine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern; daß die „erste Liebe“ zu meinem Erlöser, meinem Herrn und meinem Gott nicht mehr erkalten möchte, sondern, daß des Geistes Feuer heller und heißer in mir brennen möchte; ein Salz und ein Segen zu sein in der Ecke, wo Gott mich hingestellt hat und meinem Gott geweiht und treu zu bleiben, bis er mich heimholt.

Manfred Stebner

Entschlafen



Kelowna, B.C.

Am 26. Juni 2000, etwa um 9.30 Uhr vormittags, gefiel es unserem himmlischen Vater, den Ehemann, Vater, Großvater und unseren Bruder im Herrn

REINHARD KRÜGER

in die ewige Heimat zu rufen.

Reinhard Krüger wurde am 2. November 1915 in Lucinow, Polen, geboren. Seine Eltern Reinhold und Ottilie Krüger, mußten kurz nach seiner Geburt, gezwungenerweise ihren Bauernhof verlassen und lebten in den nächsten vier Jahren in Rußland.



1919 bot sich die Möglichkeit nach Deutschland zu ziehen und 1926 folgte die Auswanderung nach Kanada. Sie zogen nach Olds, Alberta. Hier lebten sie wieder auf einem Bauernhof.

1946 folgte der Umzug nach Kelowna, B.C. Es war der Wunsch der Eltern auch hier den Ruhestand zuverleben. Nach fünf Jahren starb hier der Vater.

Am 26. April 1958 heiratete Reinhard, Adele Kern. Gott segnete den Ehebund mit drei Kindern. Für den Verstorbenen waren die Lebenstage nicht immer leicht. Schon in den siebziger Jahren klagte er des öfteren über Schmerzen, vermutete Rückenschmerzen zu haben. Das könnte wohl schon der Anfang seines Krebsleidens gewesen sein. Später wurde dann Krebs in verschiedenen Körperteilen festgestellt.

In guter Erinnerung steht des Bruders entschiedene Wendung zum Herrn. Es war ohne evangelistische Einladung. Aber durch das Wort angesprochen,

wünschte er sein Leben zu ordnen. Deutlich sichtbar begann der Bruder seinen neuen Wandel mit dem Herrn.

In den letzten Jahren schien es, als wäre die Krankheit überwunden. Dann plötzlich anfangs dieses Jahres trat sie verstärkt wieder auf. Am 16. Juni 2000 starb er durch Krebsleiden. Er erreichte das Alter von 84 Jahren, 7 Monaten und 24 Tagen.

Es trauern um ihn: Seine liebe Frau Adele, vier Kinder: Elsie Schwab, Kelowna, BC; Edward Krüger, Kelowna, BC; Elvin und Jacqueline Krüger, Calgary, Alberta und Helmut Kern, Stoney Plain, Alberta; vier Enkelkinder und zwei Schwerstern: Erika Krüger, Kelowna, BC und Violet und Mann, Pete Martens, Tugaska, Saskatchewan. Dazu noch Nichten und Neffen, weitere Verwandte und Bekannte.

Der Bruder wird in der Gemeinde vermißt, doch trauern wir nicht wie Hoffnungslose, denn wir wissen es gibt ja ein Wiedersehen.

Der Herr tröste und segne alle Trauernden.

H. Elke



Kitchener, Ontario

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

ERNA FLATT
geb. Albrecht

in die ewige Heimat abzurufen.

Mutter wurde am 12. April 1915 in Neu Rokin, Kreis Lutzk, Polen, geboren. Sie verstarb am 19. Juni 2000, erreichte somit ein Alter von 85 Jahren, 2 Monaten und 7 Tagen.

Sie war das 10. von 12 Kindern des Eduard und der Mathilde Albrecht. Sie hinterläßt eine Schwester, Alma Dreger in Deutschland, ihren geliebten Ehegatten Georg Flatt, drei Kinder, neun Enkelkinder und 14 Urenkel. Und für alle, die sie kannten, hinterläßt sie, geprägt durch ihr stilles Wesen, ein unvergeßli-

ches Vermächtnis von Glaubensstärke und Glaubensmut.

Obgleich Mutter manche heftigen Lebensstürme und viel Schweres hat über sich ergehen lassen müssen, zeichnete sich ihr Leben durch Würde, Hilfsbereitschaft, Nächstenliebe und eine nie ermüdende Gastfreundschaft aus.

Diese Tugenden verspürten alle, die mit Mutter in Berührung kamen. Für Hungernde und Notleidende hatte sie ein offenes Herz und für die Einsamen und Hilfsbedürftigen mehr als nur ein Wort des Trostes. Wo immer nötig, da verbreitete sie Hoffnung, Glaube, Licht und Wärme.

Als Mutter noch ein ganz kleines Kind war, brach der erste Weltkrieg aus. Mit ihren Eltern und Geschwistern und vielen anderen deutschsprechenden Leu-



ten, die in jenem Gebiet Ostpolens wohnten, wurden sie nach Katherineslav, in das Innere Rußlands verfrachtet. Es war 1918, etwa vier Jahre später, als sie und ihre Familienangehörigen wieder in ihre Heimat zurückkehren durften. Als sie zurückkamen, fanden sie nicht den schönen Bauernhof mit der Mühle und den Gebäuden wieder, die sie zurückgelassen hatten, sondern Zerstörung, Ruinen, – Gebäude die niedergebrannt waren.

Dies erschütternde Erlebnis sollte sich aber leider später in Mutters Leben wiederholen. Aufzubauen und wieder verlieren, und wieder neu anfangen und das mit einem freudigen Herzen und einem frohen Lied aus hoffnungsvoller Brust.

1922, als Mutter sieben Jahre war, verstarb ihr lieber Vater. Zurück blieb ihre Mutter mit neun Kindern, die erzo-

werden mußten. Drei von Mutters Geschwistern waren ihrem Vater in die Ewigkeit vorausgegangen.

Unsere Mutter sprach immer hoch und mit viel Achtung von ihrer Mutter, unsere Oma Albrecht, die trotz aller Widerwärtigkeiten, die sich ihr entgegenstellten alles tat, was sie nur tun konnte um in liebevoller Fürsorge ihren Kindern ein sicheres Heim und eine Grundlage fürs Leben zu schaffen.

Als Mutter etwa 17 Jahre alt war, wurde sie zu Evangelisationsversammlungen eingeladen, in denen sie Prediger Bruder Gustav Sonnenbergs Verkündigung hörte. Sie bekehrte sich, schenkte Jesus Christus ihr Herz und ließ sich darauf von Prediger Bruder August Krebs taufen.

Im November 1934 trat Mutter in den Ehebund mit Georg Flatt, mit dem sie fast 66 Jahre Freud und Leid teilte. Im Jahr vor ihrer Hochzeit war Vater damit voll beschäftigt in Altrokin ein Versammlungsgebäude zu erstellen. Als der Bau vollendet war, waren unsere Eltern das erste Brautpaar, das in dieser Anbetungsstätte getraut wurde. Es war ein kleineres Gebäude, geplant für eine Dorfgemeinde. Die etwa 500 Besucher, die zum Traugottesdienst kamen, konnte es nicht fassen.

Vaters Einsatz beim Erstellen des Versammlungsgebäudes in Altrokin gab gewissermaßen unseren Eltern die Richtung ihres Lebens. Als geschickter Zimmermann und Bautischler setzte Vater seine Erfahrungen beim Aufbau vier anderer Kirchengebäude ein; zuerst in Europa und dann auf nordamerikanischem Kontinent. Bei allem stand Mutter ihm immer treu und hilfreich zur Seite.

1939, als unsere Eltern knapp fünf Jahre verheiratet waren, mußten sie durch die Folgen des zweiten Weltkrieges das, was sie sich in mühevoller Fleiß in Zernicke erarbeitet und aufgebaut hatten, verlassen – Werkstatt, Haus und Hof. Hier in Zernicke, Ostpolen war es, wo ihr erster Sohn Willy geboren wurde. Von hier aus wurden sie in den Warthegau umgesiedelt. Im Warthegau wurde 1941 ihr zweites Kind Ursula geboren.

Es war 1943, als Mutter mit ihren beiden Kindern allein stehen blieb, weil Vater in die deutsche Wehrmacht einberufen wurde. 1945 drängte die Ostfront immer näher, und dann war es auch bald so weit, daß Mutter, zusammen packte was nötig war, um mit ihren beiden jungen Kindern den herannahenden Russen zu entfliehen. In wenigen Tagen aber wurden sie von der russischen Wehrmacht überholt und in ein Gefangenenlager in Polen deportiert.

Zwei lange Jahre und sieben Monate wußte Mutter nicht ob ihr Mann überhaupt noch lebte. Dies war eine unbeschreiblich schwere Zeit, vieler Entbehrungen, harter Arbeit und furchtbarer Hungersnot, eine Zeit des Bangens und der maßlosen Ungewißheit. Endlich durfte sie 1949 wieder mit Vater in Großgrönu, Deutschland, durch Gottes gnädige und wunderbare Führung zusammenkommen.

Beide, Mutter und Vater haben immer ganz bewußt davon gesprochen, daß es nur die Hilfe und der Schutz und die Gnade Gottes waren, die sie und ihre Kinder die schrecklichen Grauen der Nachkriegsjahre überleben ließen.

Da Vater in Amerika und Kanada Brüder hatte, und weil beide Eltern für sich und ihre Kinder in Deutschland keine Zukunft sahen entschlossen sie sich 1950 nach Winnipeg, Manitoba, auszuwandern, um noch einmal neu zu beginnen. Mutter und Vater vertrauten der Führung Gottes und mit neuem Glaubensmut schauten sie einem neuen Anfang über dem Ozean entgegen.

Ihr drittes Kind Jackie wurde 1951 in Manitoba, Kanada, geboren. In Winnipeg fühlten sie sich in ihrer neuen Umgebung und im Kreis der Glaubensgeschwister sehr wohl. Endlich durften sie in Ruhe und in Frieden leben, – im Kreis der Familie und in Gemeinschaft mit anderen Gläubigen.

1957 erwachte der Wunsch ihrem Sohn Willy nach Kitchener, Ontario zu folgen. Kitchener wurde Mutters letzte irdische Heimat. Hier wurden sie als Familie seßhaft. Hier bauten sie mit vollem Einsatz ihre neue Zukunft. Hier teil-

ten sie ihre Freuden mit Familie und Glaubensgeschwistern.

Ich weiß nicht wer von uns bei Mutter zu Gast war und an ihrem Tisch saß und ihre wohlgeschmeckenden Gerichte genoß und über ihre freundliche Art und Weise staunte, die sie Alt und Jung gegenüber zeigte? Ich weiß nicht wer unter uns sich ihrer warmen liebevollen Art erfreute? Auch weiß ich nicht wen sie in ihrer freundlichen Art ermutigte oder ermahmend belehrte? – was immer es auch gewesen oder nötig zu sein schien? Oder wer ihr eindrucksvolles Zeugnis hörte und davon im Inneren berührt wurde? Oder wer von uns am Ostermorgen durch einen Telefonanruf überrascht wurde und Mutter am anderen Ende das schöne Osterlied singen hörte: „Er lebt, er lebt, auferstanden ist der Herr . . .“

Für Mutter war ihr Glaube und Gottvertrauen ein Bestandteil ihres Lebens. Und das durch Gottes Gnade.

Wir werden sie vermissen. Erinnern wollen wir uns an ihr vorbildliches Verhalten im Leben und auch im Sterben. Jetzt darf sie ernten, was sie gesät hat. Sie darf bei ihrem himmlischen Vater sein. Das schauen was sie geglaubt! Und worauf sie gehofft!

Das sei unser Trost. Wir werden sie wiedersehen! Als solche, die wie sie eine lebendige Hoffnung und Heilsgewißheit in Jesus Christus haben.

Am 19. Februar 1994 schrieb sie dies nieder. Urusula fand es zwischen Geburtstags- und Muttertagskarten, die Mutter aufbewahrte:

„Der liebe Gott hat uns in unserem gemeinsamen Leben oft auf rauhe Wege geführt, aber er hat uns auch immer wieder aufgeholfen, beigestanden und wunderbar geführt! Ihm sei aller Dank und alle Ehre dafür!

Wir haben nur noch den einen Wunsch, daß wir ihm treu bleiben bis an unser Ende, und daß der Herr auch alle unsere Lieben treu erhalten möchte, daß wir alle einmal bei ihm vereint für alle Ewigkeiten sein können. Das walte Gott.“

Möge der treue Gott ihr diesen Wunsch erfüllen.

Eingesandt von den Kindern



6. Fortsetzung

War übrigens ein kühner Gedanke, uns da so ungeniert von Schuld und Sünde vorzusingen. Die Damen rümpften freilich die Nase, aber unsereiner hat schon was auf dem Kerbholz, da war so ein Hieb ganz gesund.

„Hättest sie ruhig können weitersingen lassen,“ mischte sich plötzlich der dritte mit den melancholischen Augen ins Gespräch. „Das hätte solch armen, friedlosen, modernen Menschen auch mal gut getan.“

„Glauben Sie denn an das, was sie sang?“ warf der erste überrascht hin.

„Leider nein! Aber ich wünschte, ich könnte es. Hm! Ja! Es muß gerade himmlisch sein, wenn’s da drinnen plötzlich zur Ruhe kommt, was immer so stürmt und tobt. Beneidenswerter Mann, der solch einen Friedensengel an der Seite hat.“

„Der noch dazu, wenn’s darauf ankommt, so viel Mut besitzt,“ erklärte der Leutnant zum Schluß. „Bin zwar persönlich mehr für Kreuzorden auf dem Waffenrock eingenommen als für den von Golgatha, über den ich meinen Denkkettel gekriegt – trotzdem aber alle Hochachtung! Mag jeder sich entscheiden, wie er will. Entweder hier – oder dort – Himmel oder Welt. Aber dies mutige Farbekennen hat mir gefallen!“

Herbert biß sich auf die Lippen. So hatte ihm seine Verleugnung also nur Tadel statt Lob eingebracht. Nicht Erika hatte ihn blamiert, sondern er selbst hatte sich in ein schiefes Licht gesetzt. Vor ihrem Glaubensmut, hatte man Achtung, seine Zweideutigkeit aber rügte man. Zum erstenmal wurde er sich derselben bewußt. Hier hatte er sich geschämt – und dort wollte er ein frommer Mann sein.

O, diese unselige Halbheit!

Als Herbert an diesem Abend seiner Braut gute Nacht sagte, sah er, daß sie eine Träne im Auge hatte. Da sagte er ernstlich betrübt: „Nun wirst du mir wohl deine schönen Lieder auch nicht mehr vorsingen wollen, weil ich dir wehrte, andere damit zu trösten.“ Einen Augenblick lehnte sie stumm an seiner Brust, dann aber schlang sie in alter Liebe die Arme um seinen Hals und sagte mit leuchtendem Gesichtsausdruck: „O doch! schon morgen wieder, wenn du sie da hören magst.“

Er drückte sie an sich und dachte beschämt: „Welch eine Gesinnung gegen die deine.“ –

Am anderen Tag ging das Brautpaar ein Stückchen vor die Stadt hinaus spazieren. Da kamen sie an einer blaß und kummervoll aussehenden Frau vorüber, die am Wege saß und bettelte. Zwei ärmlich gekleidete Kinder spielten zu ihren Füßen. Herbert griff in seiner Gutmütigkeit rasch nach dem Geldbeutel und warf ihr einen Nickel in den Schoß. Erika aber sah die Not ihrer Seele. Sie blieb stehen und sprach sie freundlich an, wobei sie sich teilnehmend erkundigte, was ihr wohl fehle. Da kam ein erschütterndes Bekenntnis von ihren Lippen. Ihr Mann hatte sie verlassen, nachdem er zuvor alles Geld vertrunken und sie schrecklich mißhandelt hatte. Erika reichte ihr ein Traktat, und wies sie dabei in milden Trostworten auf den hin, dessen Treue niemals wankt und bricht, der sie unendlich liebe und auch für sie gekommen sei, um sie zu erlösen und ewig selig zu machen. Dann fragte sie nach ihrer Adresse und versprach der armen Frau, sie einmal zu besuchen, während sie ihr freundlich die Hand zum Abschied reichte.

In diesem Augenblick sah Herbert einige Bekannte auf sich zu kommen. Da erwachte wieder der alte Stolz in ihm, und seine Braut rasch mit sich ziehend, raunte er ihr in erregtem Tone zu: „Komm jetzt bloß von dem schmutzigen Weibe weg. Was müssen meine Bekannten denken, wenn sie uns so lange dort stehen sehen!“

Unterdessen kam die Frau Bürgermeister schon herangerauscht, und Herbert die fein behandschuhte Rechte entgegenstreckend, sagte sie in hinreißender Liebenswürdigkeit, durch die deutlich ein feiner Spott klang: „Herr Assessor, Ihr Fräulein Braut versteht es ja ganz reizend, die heilige Elisabeth zu spielen. Es steht ihr wirklich allerliebste!“ Ein vielsagender Blick streifte Erika dabei. Die beiden Bürgermeistertöchter lächelten schadenfroh dazu. Dann trennte sich die kleine Gruppe wieder.

Erika sagte kein Wort. Sie sah nur groß und traurig ihren Bräutigam an, auf dessen Zügen sich eine ziemliche Verlegenheit malte. Dann blickte sie im Weitergehen still auf den, den man auch um seiner Barmherzigkeit willen gescholten hatte. Herbert war ebenfalls mit seinen eigenen düsteren Gedanken beschäftigt – und so kehrte das Brautpaar schweigend wieder heim. Erika hatte immer tiefer einsehen gelernt, daß sie ihren Bräutigam nicht mit Macht bekehren konnte. Aber nicht in mutloses Zagen und Klagen um vernichtete Blütenträume wollte sie darum verfallen. Es galt die Dinge anzusehen, wie sie waren, und dennoch zu vertrauen, daß aus der Tränensaat noch eine Freudenernte wuchs. In der Kraft von oben vermochte sie, was andere Menschen mit getäuschten Hoffnungen nicht konnten. Sie konnte Gott noch danken, daß er ihr ein heiliges Priesteramt an des Geliebten Seele anvertraut. Das wollte sie treulich verwalten. Sie fragte nicht mehr danach, ob sie selber glücklich war, sondern nur, wie Herbert selig würde, und er hatte ja versprochen, danach zu trachten.

Erika hatte ihre Bestimmung erkannt. Ihr Amt hieß Liebe üben, selbstverleugnende, aufopfernde Liebe in der Tat. Sie war nur eine Mirjam, die Hüterin seiner Seele, die in treuer Fürbitte über ihm wachen wollte, bis Gott eine stärkere Hand sandte, die ihn aus dem stillstehenden Wasser seiner selbstgerechten Frömmigkeit und dem mit allerlei Standesvorurteilen verpichteten Schilfkästlein heraushob, um ihn an den Hof des großen Königs Immanuel zu bringen, wo ihm die reichen Schatzkammern Gottes in unumschränkter Weise zur Verfügung standen.

Die nächsten Tage schienen ihn allerdings nur noch tiefer in das alte Fahrwasser zurückziehen zu wollen. Hatte er zuerst im engeren Verkehr mit Mutter und Braut doch hin und wieder Stunden gehabt, wo er empfänglicher für das Evangelium von der freien Gnade gewesen war, so wurde er jetzt aufs neue in der alten Selbstgerechtigkeit festgeankert.

Arno war gekommen, um Erika wieder abzuholen, und er bot seinen ganzen Einfluß auf, um Herbert mit theologischen Beweisgründen von der Vortrefflichkeit seiner bisherigen Religion zu überzeugen. Er tat, was er konnte, um den Einfluß seiner sonst so guten, aber, wie er es nannte, pietistisch gerichteten Mutter wieder zu brechen, namentlich aber jede Spur dieses verhaßten Gemeinschaftschristentums, das ihm der kleine Rebell Erika sicherlich gründlich beizubringen versucht, wieder zu tilgen. Daheim war er selbst noch gar nicht so dagegen gewappnet gewesen, denn es war ja wie eine förmliche Übrumpelung in sein friedlich schlummerndes Pfarrhaus eingebrochen.

Warum er nur gar so sehr dagegen war, und auch noch andere davor zu schützen suchte? Nun, wenn er die Richtigkeit dieser Ansichten zugegeben hätte, dann wären ja die seinigen falsch gewesen! Dann hätte er, der hochstudierte Mann, ja gründlich umlernen müssen. Und das ging ihm doch gegen seine wissenschaftliche Ehre. Deshalb kämpfte er sie mit allen ihm zu Gebote stehenden Waffen nieder.

Sonst war er aber ganz freundlich und herzlich während der kurzen Tage, die er sich für den Besuch bei seiner Mutter Urlaub genommen. Er war derselbe ein ebenso guter, aufmerksamer Sohn wie Herbert. Doch bei aller Ehrerbietung gegen sie wollte er von ihren anderen Glaubensanschauungen nichts wissen. „Da mag hübsch jeder bei den seinen bleiben,“ verwahrte er sich – und die gute Mutter schwieg still dazu. Sie wußte, daß sie ihren längst selbständigen Söhnen gegenüber mit Vorpredigen oder gar Streitfragen nichts ausrichtete. Aber sie vertraute, daß so viele Gebete einer Mutter nicht verloren gingen, und deshalb wartete sie still, bis Gottes Stunde schlug.

Die liebe Erika, die ihr junges, stürmisches Herz noch nicht so rasch zur Ruhe bringen konnte, trug schwerer an der ganzen Sache. Sie war jetzt in die Zeit der Glaubensproben eingetreten, die bei jungen Gotteskindern oft auf die erste, ungetrübte Zeit des seligen Genießens folgt. Es war auch wirklich nicht so leicht für sie, mit anzusehen, wie Arno all die schö-

nen Hoffnungsblüten, die schon in der Seele ihres Bräutigams emporgesproßt, mit seinen kalten Theorien wieder niedertrat. Da gab es oft heiße Seelenkämpfe. Es floß im stillen manche heiße Träne, und aus dem Herzen der jungen Braut stiegen inbrünstige Gebete empor, daß der Herr doch alles noch zum Guten wenden möchte.

Und siehe! Da trat plötzlich etwas ganz Unerwartetes ein. Onkel Raimund hatte sich ganz unvermutet angemeldet. Er berührte auf seiner Evangelisationsreise gerade diese Gegend und möchte sich daher gern erlauben, seine liebe Nichte und deren neue Verwandten zu begrüßen.

Platz genug war da in dem geräumigen Hause, und auch ein freundlicher Willkommengruß wurde ihm um Erikas willen von Frau Dr. Ludwig bereitet. Herbert war sehr gespannt auf den neuen Gast, von dem ihm seine kleine Braut schon so viel vorgeschwärmt. Arno hingegen, der den Verwandten seiner Frau schon persönlich kannte, war sehr peinlich berührt von dieser unerwünschten Begegnung. Erikas Herz aber jubelte bei seiner Ankunft siegesfreudig auf. Sie dachte, daß er als ein Gesandter Gottes kam, der die Erhöhung ihrer Gebete brachte. Sie fragte nichts, sie sah nur still der Entwicklung der Dinge zu; aber es lag ein so wunderbares Leuchten auf ihrem Antlitz, daß Herbert sie immer wieder ansehen mußte. Es war, als sprühte ein Funke ihrer stillen Geistesmacht in sein eigenes Herz hinüber, der aber so viel Ehrfurcht in ihm weckte, daß er sie nicht nach dem Grund ihres Glückes zu fragen wagte. Er drückte ihr nur mehrmals verstohlen die Hand und sonnte sich mit in dem Schimmer dieses unverstandenen Seligseins. –

Onkel Raimund war wie ein David unter die Philister getreten. Im Namen des Herrn Zebaoth warf er Panier auf. Es galt, ihm selbst noch unbewußt die Kiesel aus dem Bächlein lebendigen Lebenswassers gegen die eiserne Stirn toter Wissenschaft zu schleudern. Man sah es ihm auf den ersten Blick nicht an, daß er das konnte, denn er war nur klein und unbedeutend von Gestalt. Doch unter der gewölbten Stirn, die Geistesgegenwart verriet, schauten ein paar stahlgraue Augen hervor, die so durchdringend blicken konnten, daß man ihnen Beachtung schenken mußte. Und namentlich, wenn er anfang zu reden, war alles Leben und Bewegung an dem ganzen Mann. . .

Es dauerte auch nicht lange, da war er mit dem Ludwigschen Brüderpaar in ernste Streitfragen verwickelt. Onkel Raimund hatte sie nicht gesucht. Sie hatten sich über Tisch von selber im Gespräch ergeben. Herbert hatte einen erschütternden Fall aus seiner Amtspraxis erzählt. Ein junger Mann war zum Tode verurteilt worden: der Assessor hatte die Voruntersuchung zu führen gehabt. Es war ergreifend, wie er aus den Geständnissen des jungen Burschen die unselige Entwicklung der ganzen Verhältnisse schilderte. Nur ganz klein hatte es angefangen, mit einem Obstdiebstahl aus Nachbars Garten.

Fortsetzung folgt